

DEZEMBER 2019

# DO WELT

  
DEUTSCHER  
ORDEN  
ORDENSWERKE



Helfen und Heilen





**Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,**

in diesem Jahr ist in den Ordenswerken viel passiert und auf den Weg gebracht worden. Um am Markt weiterhin bestehen zu können, tut eine fortwährende, zukunftsweisende Veränderung not. Dabei ist besonders darauf zu achten, dass die Neuerungen nicht unsere uralte Identität auf der Strecke lassen. Vielmehr gilt: Damit die Wahrheit, die Mitte unseres Unternehmens über Jahrzehnte ein und dieselbe bleiben kann, muss sie je neu gesagt werden. Alle Aktivitäten in diesem Jahr standen in diesem Zielhorizont.

So konnte die Implementierung von Vivendi in der Altenhilfe abgeschlossen werden. Im Fachbereich Suchthilfe sind die ersten Einrichtungen in der Standardisierungsphase. Unser Ziel bei der Umstellung auf die digitale Dokumentation ist die Stützung unsere Abläufe und Arbeitsprozesse, um dadurch wieder mehr Zeit für unseren Kernauftrag zu haben: Anerkennung, Wertschätzung und Verständnis in der täglichen Begegnung untereinander und mit den uns anvertrauten Menschen.

Desweiteren haben wir im vergangenen Jahr in allen Fachbereichen erfolgreich zahlreiche Sanierungs-, Erhaltungs- oder Baumaßnahmen abgeschlossen. Dies heißt, dass wir mit unseren Einrichtungen zukunftsfähig bleiben und Menschen, die sich uns anvertrauen, ein zeitgemäßes Lebensumfeld bieten können. Lesen Sie auf den Seite 30 - 31 über die Umbaumaßnahmen in unserem Haus St. Michael in Bad Alexandersbad und auf der Seite 52 über den Neubau der Fachklinik Alpenland.

Die Umstellung auf ein neues Corporate Design markiert ebenfalls einen wichtigen Schritt für die Ordenswerke, um weiterhin als christliches, unverwechselbares und modernes Sozialunternehmen, das der Tradition des Deutschen Ordens verpflichtet ist, wahrgenommen werden zu können.

Diese Vielzahl an Veränderungen verlangen Ihnen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, neben dem Tagesgeschäft einiges an zusätzlichem Einsatz ab. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz ausdrücklich dafür bedanken, dass Sie diesen Weg so engagiert mitgehen, um gemeinsam die Ordenswerke in eine gute Zukunft zu führen. Ich danke für Ihr Mitdenken und Mitgestalten.

Ich wünsche Ihnen von Herzen eine erholsame, besinnliche Weihnacht und ein friedliches Jahr 2020.

**Ihr Dr. Thomas Franke**



HAUPTGESCHÄFTSSTELLE



DO-SEELSORGE



JUGENDHILFE

**6** PRIOR PATER  
CHRISTOPH KEHR UND  
DR. THOMAS FRANKE  
ZU BESUCH IM  
LUDWIGSBAD

**7** GEISTLICHE MENSCHEN  
MÜSSEN WIR SEIN!

**8 - 9** HERR REITNAUER  
HAT UNS GEZEIGT,  
WIE MAN CHRISTLICHE  
WERTE LEBT

**10 - 11** DAS GLÜCK DER ERDE ...

**12 - 13** TEAMTAG IN PLAUEN -  
AUF DEN SPUREN DES  
DEUTSCHEN ORDENS

**14 - 15** ICH NEHME MIR ZEIT,  
UM ZUZUHÖREN

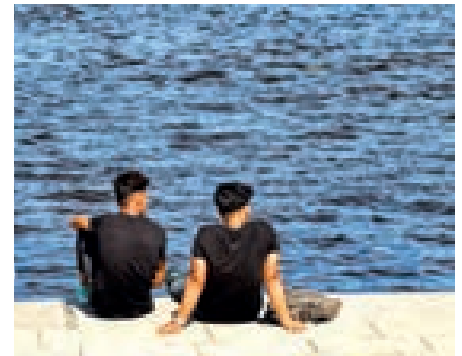
**16 - 18** DEN RUF DER SEELE  
WIEDER HÖREN ...

**19** MANDOLINENKLÄNGE  
AM 1. ADVENT

**19** TIERSEGNUNGS-  
GOTTESDIENST

**20 - 21** TAG DER  
OFFENEN STALLTÜR

**22 - 23** ZUFLUCHT  
IN DER FREMDE



**24 - 25** GESCHÜTZTER ORT  
FÜR EINEN NEUANFANG

## IMPRESSUM

14. Jahrgang - Heft 02/2019,  
Auflage: **1.800**

### Herausgeber:

Deutscher Orden Ordenswerke  
Anschrift der Redaktion:  
Deutscher Orden Ordenswerke  
Referat für Unternehmenskommunikation  
Klosterweg 1, 83629 Weyarn  
Tel.: 08020 906 385  
maren.ruhstorfer@deutscher-orden.de

### Redaktionsteam:

Maren Ruhstorfer (verantwortlich),  
Elias Schülelr

### Satz, Grafik und Layout:

Lauer Medien, Soziale Betriebe  
der Lauer Mühle gGmbH

### Fotos:

Die Bildnachweise finden sich direkt unter den Fotos. Sofern keine Bildnachweise vorhanden sind: Deutscher Orden Ordenswerke.

### Preis:

Unentgeltlich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Bewohnerinnen und Bewohner sowie Freunde der Ordenswerke. Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autoren verantwortlich.

### Hinweise der Redaktion:

DOWelt ist das Printmedium für die Beschäftigten der Ordenswerke des Deutschen Ordens. Die Mitarbeiterzeitschrift erscheint zweimal im Kalenderjahr und wird kostenfrei in den Einrichtungen des Deutschen Ordens ausgelegt. Bei allen Manuskripten setzt die Redaktion voraus, dass der Verfasser mit einer redaktionellen Bearbeitung einverstanden ist. Namentlich gekenn-

zeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Kürzung von Beiträgen aus technischen Gründen bleibt der Redaktion vorbehalten, ebenso das Verschieben von Beiträgen auf eine der nächsten Ausgaben.

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Redaktion in den Rubrik „Langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ nur die Mitarbeiter/-innen berücksichtigen kann, die ihr die Einrichtungen schriftlich mitteilen. Sie haben Anregungen oder möchten einen eigenen Beitrag veröffentlichen? Wir freuen uns darauf!

**Redaktionsschluss** für die nächste Ausgabe ist am 01. Juni 2020

### Telefonnummer der Redaktion:

08020-906385 oder  
Maren.Ruhstorfer@deutscher-orden.de



ALTENHILFE

**26 - 27** ES IST EINFACH SCHÖN

**27** VIER FRAGEN AN ...  
PATRICIA FELDMEIER

**30 - 31** EIN SICHERER LEBENS-  
ABEND INMITTEN EINER  
OASE

**32 - 33** ES IST EIN HAUS,  
DAS TATSÄCHLICH  
EINE SEELE HAT.

**33** VIER FRAGEN AN ...  
ALEXANDER VOIGT

**34** ERFOLGREICHE AZUBIS

**35** DIE CHANCEN DER  
GEGENWART ERGREIFEN

**36** BERICHT ÜBER  
ST. HILDEGARD

**37** VON DER  
PRAKTIKANTIN ZUR  
EINRICHTUNGSLEITUNG

**38 - 39** DAS TRAINEEPROGRAMM  
DER ORDENSWERKE

**40** VOM TRAINEE  
ZUR DIREKTORIN

**41** WENN NICHT NUR  
DIE ZAHLEN STIMMEN,  
SONDERN AUCH  
DAS MENSCHLICHE

**42 - 43** RUHESTAND IST  
KEIN RÜCKZUG

**44 - 45** EXZELLENT KÜCHE IM  
HAUS ST. HILDEGARD



SUCHTHILFE

**46** ZWEI GROSSE FESTE  
IM HERBST

**47** EIN SCHLOSS  
GEHT AUF REISEN

**47** LEUTE VON HEUTE

**48** ICH WAR IMMER VOM  
GLAUBEN GETRAGEN,  
DASS ES KEINEN GIBT,  
DER NICHTS KANN!

**49** EIN STUDIUM  
MIT ABWECHSLUNG

**50 - 51** ILONA ARZT IST DIE MUT-  
TER DER SOZIOThERA-  
PEUTISCHEN EINRICH-  
TUNGEN IN BAYERN

**51** VIER FRAGEN AN ...  
NADIA ABI-HAIDAR

**52** NEUE FACHKLINIK  
ALPENLAND ERÖFFNET



BEHINDERTENHILFE

**53** MARTINSZUG MIT  
TRADITION

**54** MANEGE FREI!!

**55** KARIATIVE SPENDE





## PRIOR PATER CHRISTOPH UND DR. THOMAS FRANKE ZU BESUCH IM LUDWIGSBAD

Im August besuchte Prior Pater Christoph Kehr OT in Begleitung von Dr. Thomas Franke die Soziotherapeutische Einrichtung Ludwigsbad in Murnau.

Dort wurden sie herzlich von Ilona Artz begrüßt, die ihnen die Einrichtung vorstellte: „Als wir Ludwigsbad 2005 eröffneten, starteten wir mit einem bis dato einzigartigen Konzept. Alkoholranke und Drogenranke gemeinsam in einer Soziotherapie zu betreuen, die Drogenranken zu substituieren und dann auch noch eine geschlossene, geschützte Abteilung mit zehn Plätzen zu haben, das gab es in dieser Form vorher nicht.“ Das Konzept existiert bis heute. Das große, helle Gebäude mit Blick auf die Alpen bietet Platz für bis zu 67 Bewohnerinnen und Bewohner. Die meisten Be-

wohner/-innen bleiben zwischen zwei und vier Jahren in der Soziotherapie in Murnau. Der Altersdurchschnitt liegt bei 45 Jahren. Im Anschluss an die Soziotherapie können weitere Betreuungsstufen durchlaufen werden. Die an Ludwigsbad angegliederte Wohngemeinschaft bietet Platz für fünf Personen, acht gemütliche Apartments mit Terrasse und kleinem Garten gehören zum Angebot des betreuten Wohnens.

Auf die Frage des Priors, wie weit die Umbaumaßnahmen vorangeschritten seien, führte Ilona Artz aus, dass die ersten 16 Zimmer neu renoviert seien. Sie begleitete die Herren in die hellen, modernisierten Räumlichkeiten. Im Herbst 2018 begannen die Umbaumaßnahmen im Ludwigsbad. Der Deutsche Orden investiert ins-

gesamt zwei Millionen Euro, um die Soziotherapeutische Einrichtung an die Auflagen zur Ausführung des Pflege- und Wohnqualitätsgesetzes anzupassen. Die übrigen Zimmer werden Schritt für Schritt in mehreren Bauabschnitten bei laufendem Betrieb modernisiert werden.

Bevor sich die Gesprächsrunde auflöste, bedankten sich Prior Pater Christoph und Dr. Franke bei Ilona Artz sehr für ihr jahrzehntelanges Engagement, ihre Loyalität und Treue.

**Maren Ruhstorfer**

Zur Allerheiligenlitanei, liegend: Frater Athanasius Meitinger OT (vorne) und Frater Matthias Wagner OT (hinten).



## GEISTLICHE MENSCHEN MÜSSEN WIR SEIN!

### Drei Professen am Hochfest Kreuzerhöhung

Unter Beteiligung von 200 Gästen, sechs Deutschordensschwwestern aus der Deutschen Provinz sowie 60 Familien aus Deutschland, Österreich und Südtirol legten am Fest Kreuzerhöhung drei Mitbrüder der Deutschen Provinz ihre Professen ab. Seine Exzellenz Althochmeister Dr. Bruno Platter hielt die Festpredigt.

Nach seinem Noviziat legte Frater Augustinus Pühler seine erste zeitliche und die Fratres Athanasius Meitinger und Matthias Wagner die ewige Profess ab.

Eine „zeugnishafte einfache Lebensweise, ein bescheidenes Auftreten, Verzicht und die evangelischen Räte Keuschheit, Armut und Gehorsam sollen ein Erkennungszeichen des Ordensmannes sein. Dieses Zeugnis ist heute, gerade in unseren Breiten, unverzichtbar“, führte der Althochmeister aus.

Um entschiedene Nachfolge Christi leben zu können, sei die intensive Pflege der eigenen Spiritualität wesentlich. „Man soll an uns Ordens-

leuten erkennen können, dass wir Geistliche sind. Es ist heute üblich geworden von ‚Amtsträgern‘ zu reden. Geistliche Menschen müssen wir sein!“, so Dr. Platter in Bezug auf die Ordensregel weiter.

Frater Augustinus OT hat im Septem-

ber sein Studium im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen aufgenommen, die Fratres Athanasius und Matthias bereiten zurzeit den Abschluss ihres Theologiestudiums vor.

**Frater Cassius Schlenker OT**



Vor dem Prior, P. Christoph Kehr OT, stehend (v.l.n.r.): Frater Augustinus Pühler OT, Frater Athanasius Meitinger OT und Frater Matthias Wagner OT.



Bernhard Reitnauer (Mitte) im Jahr 1996 bei der Grundsteinlegung für einen Anbau des Hauses St. Anna mit dem damaligen Bürgermeister Klaus Schade (rechts) und Josef Heile.

## „HERR REITNAUER HAT UNS GEZEIGT, WIE MAN CHRISTLICHE WERTE LEBT.“

Dr. Max Braun, Klinikleitung Fachklinik Alpenland

Nach 23 Jahren im Dienst der Ordenswerke verabschiedet sich Bernhard Reitnauer (62) im Jahr 2020 in den wohlverdienten Ruhestand. Für die DOWelt nahm er sich Zeit für einen Rückblick.

*Herr Reitnauer, wie sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?*

Nach meinem Studium der Caritaswissenschaften an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg bewarb ich mich im Jahr 1996 als Direktor im Haus St. Anna in Raisdorf. Dort leitete ich drei Jahre lang das Senioren-Zentrum. Es war eine Aufgabe, die mich sehr erfüllt hat: Den Seniorinnen und Senioren gemeinsam mit den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein vielfältiges Angebot an Beschäftigungen für Körper, Geist und Seele anzubieten, sich darum zu kümmern, dass sich die Menschen wohlfühlen. Anschließend berief man mich zum

Regionalleiter der Ordenswerke. Damals waren die Einrichtungen der Ordenswerke in Regionen unterteilt. Ich verantwortete den Bereich Norddeutschland, zu dem unter anderem auch das Drogentherapie-Zentrum in Berlin gehörte. Dort lernte ich die Arbeit in der Suchthilfe intensiv kennen. Die Zeit war für mich lehrreich und interessant. Denn auch wenn es auf den ersten Blick wenig Gemeinsamkeiten zwischen der Alten- und Suchthilfe gibt, so sind beide Bereiche in ihrer Essenz doch identisch: Es geht darum, hilfsbedürftige Menschen zu unterstützen. Und das war immer mein Ziel, schon während meines Theologie-Studiums: Ich wollte mich für Menschen engagieren.

*Wann haben Sie gespürt, dass Sie sich caritativ engagieren möchten?*

Dies geht zurück bis in meine Kindheit. Ich wuchs als zweitjüngstes von acht Kindern auf – mein Zwilingsbruder ist der Jüngste. Durch meine christliche Erziehung und das Zusammenleben in einer Großfamilie ist bei mir schon sehr früh der Grundstein für caritatives Engagement im Dienst am Menschen gesetzt worden.

*Wann sind Sie nach Weyarn gekommen?*

Im Jahr 2001 zog ich vom quirligen Berlin-Pankow in das bayerisch-be-



schauliche Reichersbeuern, da man mir die Geschäftsbereichsleitung „Alten- und Behindertenhilfe“ in der Hauptgeschäftsstelle übertrug. Unter anderem war ich für die ständige inhaltliche Weiterentwicklung und Profilschärfung unserer Häuser verantwortlich.

Hier ist die Zusammenarbeit mit den Direktorinnen und Direktoren hoch zu loben, die innovative Angebote entwickeln, prägen und in ihren Häusern erfolgreich umsetzen.

Auch die Zusammenarbeit mit den Ordensschwestern fiel in meinen Aufgabenbereich. Das christliche Miteinander und die Zuwendung zu den Menschen, die sich uns anvertrauen, werden durch die Anwesenheit der Schwestern und indischen Ordensschwestern zusätzlich gestärkt. Der christliche Geist ist in unseren Einrichtungen tagtäglich erfahrbar und die Schwestern leisten dazu einen sehr wichtigen Beitrag. Sie sind unentbehrliche Ansprechpartnerinnen für Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch für Angehörige und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie geben Hoffnung, Trost, Lebensfreude und Halt. Ich bin sehr dankbar, dass ich meinen Beitrag dazu leisten konnte.

*Wann wechselten Sie in den Geschäftsbereich Suchthilfe?*

Für die letzten sieben Jahre meines Wirkens in den Ordenswerken berief mich die Geschäftsführung auf die Position der Fachbereichsleitung Sucht- / Kinder- und Jugendhilfe. Mitten im politischen Strukturwandel der Rehabilitationsmaßnahmen und bedingt durch die behördlichen Vorgaben zu den Pflegewohn- und Qualitätsgesetzen für unser soziotherapeutisches Angebot, gelang es auch dank eines starken Teams in der Hauptgeschäftsstelle und sehr fähigen Leitungen vor Ort, die Einrichtungen zu sichern und die Fachbereiche zu vergrößern. Ich

habe das gern gemacht, die Hilfe für diejenigen, die unsere Häuser aufsuchen, ist mein Antriebsmotor.

*Welches Fazit ziehen Sie?*

Wichtig ist mir zu betonen, dass all dies durch die hervorragende Zusammenarbeit aller in meinen Fachbereichen wirkenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gelang und möchte darum allen ganz herzlich Danke sagen, die mir mit stetigem Engagement zur Seite standen und bei der Erfüllung meiner Aufgaben geholfen haben.

*Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?*

Schon seit einigen Jahren singe ich im Kirchenchor und werde mich außerdem im Hospiz-Verein im Erdinger Landkreis engagieren.

*Ich bedanke mich sehr herzlich für das Interview und wünsche Ihnen alles Gute für die kommenden Aufgaben.*

**Das Interview führte  
Maren Ruhstorfer**





## DAS GLÜCK DER ERDE .....

... liegt halt manchmal doch auf dem Rücken der Pferde. Die Seelsorge hat, wie im letzten Jahr, wieder eine viertägige Freizeit für Bewohnergruppen auf dem Mittelthalhof in Kaufungen bei Kassel angeboten. Die Jugendhilfe und die Suchthilfe waren mit insgesamt vier Häusern vertreten, darunter auch Eltern mit Kindern aus den Mutter-Kind-Häusern.

Der Mittelthalhof ist ein Isländerpferdehof mit weit ausgedehnten Weideflächen direkt am Rande des Kaufunger Waldes. Die ruhige Lage und das gemütliche Ambiente der acht Schwedenhäuschen war für die 25-köpfige Gruppe sehr erholend. Familie Becker, die Eigentümer des Hofes, bereicherten unser Wohlbefinden durch ihre herzliche Gastfreundschaft.

An allen vier Tagen hatten wir mit den Pferden zu tun: Morgens vor dem Frühstück ausmisten und füttern. Später dann die Pferde von der Koppel holen, striegeln, aufsatteln, Pferde führen, longieren und auch Reiten auf dem Platz. Der Umgang mit den Isländern hat manche Bewohnerinnen und Bewohner

fast schon verwandelt. Da kam ein ganz neues Leuchten ins Gesicht, Lebensfreude wurde wach. Jeder konnte sich ausprobieren, wie viel Angst, Scheu oder auch Zutrauen und Mut er hat. Und wir merkten: Das Pferd spiegelt uns wieder, das was wir ausstrahlen. Eine Bewohnerin sagte, sie habe eigentlich Angst vor Pferden und sei deshalb mit auf die Freizeit gefahren. Sie stellte sich ihrer Angst - erfolgreich.

Bei den Mahlzeiten war die Handpuppe Lene mit dabei. Die Kinder waren sehr begeistert und diskutierten lebhaft mit ihr. Zum Beispiel darüber, dass sie doch nur eine Puppe sei, was Lene gar nicht gut fand. Sie ist nämlich die Lene und keine Puppe. Auch die Erwachse-

nen mussten schmunzeln, wenn Lene etwas von den Pferden oder von Gott und vom Beten erzählte. An manchen Tagen durfte Lene sogar das Tischgebet sprechen.

An jedem Abend saß eine kleine Gruppe um das Lagerfeuer herum, genoss das Knistern, die Wärme und das zwanglose Geplauder. So kamen ganz neue Begegnungen zustande. Eine Mutter sagte, es sei das erste Mal, dass sie mit ihrem Kind einen kleinen Urlaub machen könne.

Ein besonderes Erlebnis war für uns alle, dass die Freizeit ganz unverhofft zum Mehrgenerationenprojekt wurde. Ältere Bewohner/-innen aus der Soziotherapie entdeckten die Oma oder den Opa

in sich, kümmerten sich um die Kinder oder fuhren mit dem Kinderwagen spazieren. Jugendliche aus dem Haus Hohenlinden unterstützten junge Mütter oder ältere Bewohner/-innen beim Reiten. So hat sich die Gruppe gegenseitig über die Häuser- und Generationengrenzen hinweg bereichert und etwas ermöglicht, was im Einrichtungsalltag in dieser Form gar nicht möglich ist. Gott sei´s gedankt.

Im September 2020 wird es diese Freizeit auf dem Mitteltalhof wieder geben, vom 20.-24. September 2020.

**Andreas Frey  
DO-Seelsorge**





## TEAMTAG IN PLAUVEN - AUF DEN SPUREN DES DEUTSCHEN ORDENS

Heinrich von Plauen begrüßt seine Mitarbeiter der Ordenswerke

Sie kennen Heinrich von Plauen nicht? Wirklich? Geschichts-historisch ist das vielleicht verständlich, aber in der Realität haben Sie da jetzt wirklich ein Event verpasst. Denn der 27. Hochmeister des Deutschen Ordens aus den Jahren 1410 bis 1413 beehrte das Jahr 2020 mit seiner Anwesenheit.

In leicht abgewandelter, jedoch scheinbar müheloser Reinkarnation, begrüßte der stolze Ritter des Deutschen Ordens seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus den Einrichtungen der Soziotherapie Haus am See, den Senioren-Zentren St. Elisabeth aus Wunsiedel und St. Michael aus Bad Alexandersbad, der Jugendhilfe Paulsmühle, die beiden Deutschordensschwwestern Schwester Roberta und Schwester Aloisia und

Pater Jörg Eickelpasch in seinem Komturhof zu Plauen.

### **Geschichtlich wertvoll**

Damit Sie den historischen Bezug zum Deutschen Orden und dem Teamtag in Plauen besser einordnen können, gebe ich Ihnen einen kurzen Überblick: Die Ruine des Konventgebäudes in Plauen gehört zu den bedeutendsten Denkmalkomplexen im Freistaat Sachsen. Es ist das einzige erhaltene Gebäude des Deutschen Ordens in Mitteldeutschland.

Der Komturhof war 1945 schwer von Bomben getroffen worden, lediglich das Konventgebäude konnte notdürftig als Ruine gesichert werden, wobei die Sicherungsmaßnahmen über die Jahrzehnte nicht abrissen. Entspre-

chend verliefen bauhistorische Untersuchungen - sie wurden an Sicherungsmaßnahmen gebunden - viele Male unterbrochen. Trotz der schweren Zerstörungen an der Ruine blieben große Teile der ursprünglichen mittelalterlichen Struktur des Konventgebäudes erhalten und konnten durch Fördermittel der Denkmalpflege zu einem repräsentativen und geschichtshistorisch wertvollen Komturhof restauriert werden. Und eben zu diesem Komturhof lud Pater Jörg zum Teamtag der Ordenswerke nach Plauen ein.

Beeindruckend ist dieses Gebäude allemal, denn die Mauern und das Raumgefühl gaben einem den Eindruck, als ob vor kurzem erst der Deutsche Orden den Raum verlassen hätte. Durch die schauspielerische Kunst von Ritter Heinrich von Plauen

sind Geschichte und die Wirkungsweise des Deutschen Ordens in Sachsen und Plauen deutlich vor Augen geführt worden. Auch wenn die Heizung fehlte und die Temperaturen im Gebäude doch recht frisch waren, war Heinrich von Plauen ein redseliger Gastgeber, der viele Anekdoten aus seiner Zeit und erstaunlicherweise auch aus unserer Zeit wusste.

So saßen wir Mitarbeitenden der Ordenswerke in diesem geschichtsträchtigen Komturhof in Plauen und konnten erahnen, welchen historisch wichtigen Bezug der Deutsche Orden in unserem täglichen Arbeiten mit den uns anvertrauten Menschen darstellt.

### Klingendes Blech

Doch der Teamtag endete nicht hier. Ein weiterer Programmpunkt war der Besuch der Firma Buffet Crampon in Markneukirchen, die Blechblasinstrumente herstellt. Komtur Gerhard A. Meinel, Familiare des Deutschen Ordens und Vorstandsmitglied der Ordenswerke, kaufte und sanierte die Blechblas-Manufaktur nach der Wende. Sein Engagement dort erklärte er aus seiner Familienbiografie. Er selbst wurde nach dem 2. Weltkrieg aus dem Sudetenland vertrieben. Das Familienunternehmen enteignet. Sein Vater baute in Geretsried eine Holz- und Blechinstrumentenmanufaktur. Nach der Wende wollte er sich für die Menschen in Ostdeutschland engagieren. Die Blechblasmanufaktur beschäftigt 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Glanzvoll, im wahrsten Sinne des Wortes, wurde uns die Herstellung der Blechblasinstrumente vorgestellt. Es war faszinierend zu betrachten, wie unansehnliches Blech zu einem hochglanzpolierten Blechblasinstrument verwandelt wurde. „Die Tradition des Handwerks, kombiniert mit modernen Herstellungsverfahren, garantiert Instrumente höchster Qualität“ erklärte uns der Geschäftsführer Carsten Hense. Und noch was haben wir gelernt: Ein Saxophon ist kein Blechblasinstrument! Warum? Weil das Mundstück aus Holz ist, deswegen wird das Saxo-

phon als Holzblasinstrument geführt. So ein Teamtag hat eben auch einen didaktischen Rahmen, das gefiel uns. Wissen, das ich eben gerne auch an Sie weitergebe...

Zum Schluss wollten wir eigentlich eine Andacht in der Pfarrei Markneukirchen feiern. Aber die Kirche war zugesperrt und niemand erreichbar, der uns aufsperrte. Aber die Ordenswerke wären ja nicht die Ordenswerke, wenn die Mitarbeiter/-innen nicht eine zündende Idee hätten: Die Andacht auf der Straße feiern! Und so machten wir es dann auch.

### Teamgeist über Bereichsgrenzen hinweg

Was will ich Ihnen mit diesem Bericht eigentlich erzählen? Die Darstellung eines Tagesablaufes nur zum Einen, den eigentlichen Sinn des Teamtages im Besonderen: Es war ein rundum gelungener Tag. Ein Tag, der uns Mitarbeiter/-innen der Ordenswerke eines deutlich macht: Wir sind ein Team – egal ob in der Altenhilfe, Behindertenhilfe, Kinder und Jugendhilfe oder Suchthilfe. Wir haben einen Auftrag: Helfen und Heilen! Pater Jörg machte das in seinen Worten deutlich, als er seinen Dank im Namen der Ordenswerke überbrachte. Ein Teamtag, der einen aus den alltäglichen Verantwortlichkeiten kurz herausholt und der gelungen organisiert wur-

de: Herzlichen Dank an Pater Jörg und an Herrn Komtur Gerhard Meinel von der Komturei Isar Lech und Donau, der diesen Tag ermöglichte!

Zum guten Schluss ein guter Rat: Beim nächsten Teamtag möchte Sie vielleicht eine andere historische Persönlichkeit des Deutschen Ordens begrüßen – ich würde das Event lieber nicht verpassen wollen....

**Carsten Gleißner**  
Direktor St. Elisabeth  
in Wunsiedel



# „ICH NEHME MIR ZEIT, UM ZUZUHÖREN.“

Pater Karl Pems OT trat 2007 in den Deutschen Orden ein. Seit 2008 kümmert sich der ehemalige langjährige Altenheimleiter innerhalb der DO-Seelsorge um die Mitarbeiter/-innen und Bewohner/-innen in Senioren-Einrichtungen der Ordenswerke. Außerdem ist er Seelsorger im Matthias-Pullem-Haus in Köln, wo er auch wohnhaft ist, und unterstützt den dortigen Hausgeistlichen.



*Wie sieht denn ein normaler Arbeitstag bei Ihnen aus?*

Ein normaler Arbeitstag ...? Das ist schwierig. Normal ist die Arbeit nur, wenn ich als Seelsorger oder Sakristan in Köln tätig bin. Dort bereite ich die Gottesdienste vor, gestalte sie mit dem Hausgeistlichen und räume danach wieder auf. Außerdem besuche ich die Bewohnerinnen und Bewohnern in ihren Zimmern zum Gespräch. Im Team der DO-Seelsorge gibt es allerdings keinen normalen

Tag. Wir bekommen Anfragen von den Mitarbeiter/-innen und/oder Einrichtungsleiter/-innen. Sie melden sich bei uns und bitten um ein Gespräch, einen Besuch, eine Fortbildung, einen Gottesdienst oder um Fahrten oder Ausflüge.

*Was mögen sie an Ihrer Aufgabe?*

Nachdem ich 22 Jahre Heimleiter war, kann ich mich jetzt um die Menschen selbst kümmern. Ich muss mich nicht mit Finanzen befassen, muss nieman-

den kündigen - das ist einfach schön. Heutzutage hat niemand mehr Zeit, um zuzuhören. Ich habe diese Zeit oder nehme sie mir. Der Mensch, der mich gerade braucht, der ist für mich jetzt wichtig. In unseren Einrichtungen müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Leid, Tod und ähnlichen schweren Dingen umgehen. Da ist es wichtig, dass sie jemanden haben, mit dem sie reden können, der ihnen zuhört und mit dem sie Erlebtes verarbeiten können. Es ist immer sehr schön, wenn man durch den Einsatz

bei der DO-Seelsorge Menschen helfen kann und man hinterher ein dankbares Gesicht sieht oder ein Danke schön hört.

Schwere Momente gibt es natürlich auch. Für mich selbst war einer der schwersten Momente, als hier im Heim eine Mitarbeiterin, die keine 20 Jahre alt war, bei einem Verkehrsunfall gestorben ist. Ihre Angehörigen wollten unbedingt eine Trauerfeier im Matthias-Pullem-Haus machen und haben dazu die Urne mitgebracht. Das war für alle ein Schock. Denn es ist natürlich etwas anderes, wenn man bei der Trauerfeier ein Foto der Verstorbenen aufstellt oder die Urne. Zumal das Mädchen noch so jung war und sie so plötzlich starb. Das war sicherlich etwas, das unvergesslich bleibt.

*Hat sich Ihr Aufgabengebiet in den letzten Jahren verändert?*

Ja, es hat sich sehr verändert. Der Stress bei den Mitarbeiter/-innen und die hohen seelischen Anforderungen steigen, so dass die Seelsorge immer nötiger wird. Wir haben in unseren Altenheimen viele Todesfälle – allein hier im Haus sind im vergangenen Jahr 70 Menschen gestorben. Das ist natürlich ziemlich viel, damit muss man erst mal fertig werden und dafür braucht man hin und wieder externe Hilfe. Natürlich freut es uns, dass die DO-Seelsorge in den Einrichtungen immer bekannter wird, denn es gibt uns ja noch nicht so lange. In den Anfangszeiten trauten sich die Mitarbeiter/-innen nicht, sich bei uns zu melden. Viele hatten Angst: „Alles, was ich sage, wird an den Chef weitergeleitet.“ Das Vertrauen in unsere Verschwiegenheit wuchs erst nach und nach. Eine Seelsorge für die Mitarbeiter/-innen gibt es übrigens bei keinem anderen Träger. Und das finde ich ebenfalls sehr schön, dass unser Orden so viele Mitbrüder und Mitarbeiter dafür hat.

*Gibt es etwas, das Sie sich für die Zukunft wünschen?*

Ja, ich wünsche mir, dass die Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter/-innen in den Pflegeeinrichtungen verbessert werden. Hier besteht immer noch ein großer Veränderungsbedarf. Die Politik muss hier handeln und auch finanzielle Anreize schaffen. Leider wird der Dienst oft nicht gut bezahlt, obwohl es eine Arbeit ist, die bestimmt kein Politiker machen würde. Daher würde es mich freuen, wenn es hier Änderungen gibt.

Ich persönlich wünsche mir, dass ich noch lange so weitermachen und Menschen helfen kann. In diesem Jahr habe ich meinen 75. Geburtstag gefeiert. Dass man in diesem Alter noch so aktiv sein kann, ist alles andere als selbstverständlich. Ich bin sogar schon älter als ca. 30 Bewohner im Matthias Pullem Haus. Bei dem letzten Klassentreffen merkte ich, dass ich der letzte bin, der noch berufstätig ist. Alle anderen sind schon seit zehn Jahren in Rente. Dafür bin ich auch sehr dankbar.

**Das Interview führte  
Elias Schüller  
Auszubildender in der HGS /  
Unternehmenskommunikation**



## TERMINE 2020

Mit der DO Seelsorge  
unterwegs

Auch im Jahr 2020 bietet die DO-Seelsorge Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Bewohnerinnen und Bewohnern wieder ein vielseitiges Programm an. Alle Interessenten finden weiterführende Informationen über die Angebote auf der Homepage der DO-Seelsorge: [www.do-seelsorge.de](http://www.do-seelsorge.de)

**WALLFAHRT NACH ASSISI**  
23. - 28. April 2020

Für Bewohner/-innen und Mitarbeiter/-innen unserer Einrichtungen bieten wir wieder eine Wallfahrt nach Assisi an. Die Kosten betragen pro Person 220,00 Euro im DZ. Die Fahrt beginnt und endet in unserer Suchthilfeeinrichtung „Laufer Mühle“ bei Erlangen. Einzelzimmer auf Anfrage. Die Fahrt wird von Pater Georg, Uschi Kieburg und Andreas Frey begleitet. Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an einen dieser Seelsorge-Mitarbeiter.

**SEGELTÖRN AUF DER OSTSEE**  
18. - 25. Juli 2020

Für Gruppen, insbesondere aus den Rehakliniken, bieten wir wieder einen Segeltörn auf der Ostsee an. Wir starten in Eckernförde, der Ankunftshafen steht noch nicht fest. Infos finden Sie auch auf [www.clipper-djs.org](http://www.clipper-djs.org). Wir fahren mit dem Schiff „Johann Smid“. Anmeldungen nimmt Pater Jörg Eickelpasch entgegen.

**FREIZEIT AUF DEM REITERHOF**  
20. - 24. Sept. 2020

Zum dritten Mal bieten wir für Bewohnergruppen eine kleine Reiterfreizeit auf einem Islanpferdehof ([www.mittelthalhof.de](http://www.mittelthalhof.de)) in der Nähe von Kassel an. Aufgrund der Größe der Häuschen, in denen wir wohnen, sollten interessierte Gruppen zunächst nicht größer als vier Bewohner/-innen plus begleitendem Mitarbeiter/-in sein. Die Kosten pro Person für diese Freizeit betragen ca. 100 € für Unterkunft und Verpflegung. Vor der Anmeldung bitten wir interessierte Häuser, mit uns Kontakt aufzunehmen. Das Angebot kann stattfinden, wenn bis Ende Februar ausreichend Anmeldungen eingehen. Anmeldungen nimmt Andreas Frey entgegen.

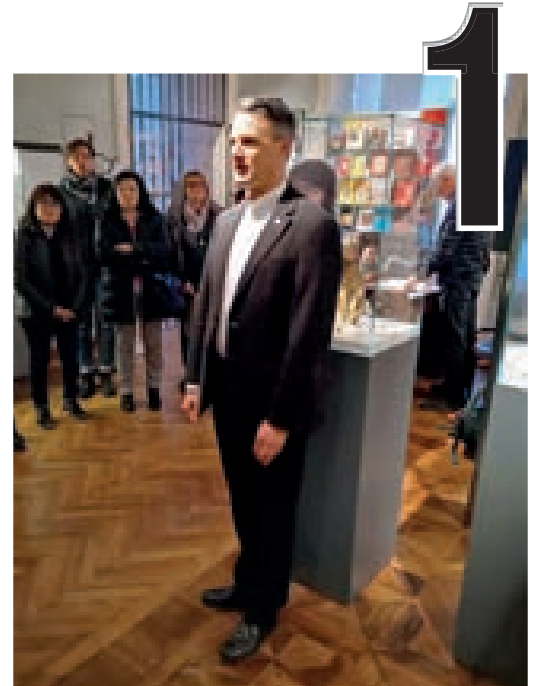
# DEN RUF DER SEELE WIEDER HÖREN ...

Im Alltag bleibt oft nicht die Zeit, um der eigenen Seele nah zu sein. Viel zu viel muss erledigt werden. Der Arbeitsalltag ist durchgeplant, organisiert und folgt enger Taktung. Eine Auszeit vom Alltag führt uns aus der Enge in die Weite. Der Ruf der Seele ist wieder zu hören und dann beginnt auch Seelsorge. Wir begegnen uns selbst und anderen ganz neu und bauen darüber hinaus Brücken zueinander und zwischen Himmel und Erde. Ein herzliches Dankeschön an alle Beteiligten der Auszeittage in Wien 2019.

## Die Ankunft

Start 10.10 Uhr in Düsseldorf - auf nach Wien. In Wien werden wir herzlich, im Gästehaus des Deutschen Ordens, von Uschi Kieburg empfangen. Abends trafen wir uns mit allen Teilnehmern in einem typisch wienerischen Restaurant. Mit einer Begrüßung durch Pater Jörg Eickelpasch wurde der Abend eröffnet. Das Programm wurde besprochen, und wir haben uns in einer angenehmen Atmosphäre kennengelernt.

**Jeannine Schmidt**  
aus dem aus St. Josef in Düsseldorf



## 2

## Besuch beim Hochmeister

Im Anschluss an das gute Frühstück hatten wir eine Audienz bei seiner Exzellenz, dem Herrn Hochmeister P. Frank Bayard OT des Deutschen Ordens. Alle Mitarbeiter stellten sich und ihre Tätigkeitsbereiche vor. Der Herr Hochmeister erzählte uns von seinem Werdegang und berichtete über aktuelle Themen des Deutschen Ordens, auch in Bezug auf die historischen Hintergründe. Dann hatten wir die Gelegenheit Fragen an ihn zu stellen. Wir führten eine offene und anregende Gesprächsrunde.





Anschließend feierten wir mit dem Hochmeister eine Heilige Messe in der Kirche des Deutschen Ordens St. Elisabeth. In dieser hörten wir von der Begnadung der Hl. Elisabeth und auch vom Dienen. Dieses zeigt sich im Charisma des Deutschen Ordens – Helfen und Heilen.

Im Anschluss war freie Zeit im wunderbaren Wien. Nachmittags besichtigten wir die Schatzkammer des Deutschen Ordens. Sie befindet sich ebenfalls im Deutschordens-Haus. Die Führung wurde von einem Familiaren des Deutschen Ordens, Herrn Paul Dobrec, sehr aufschlussreich und beeindruckend gestaltet.

Der weitere Verlauf des Tages konnte von jedem je nach Gusto strukturiert werden. Ein schöner erster Tag in Wien!!

Karla Penshorn aus dem DTZ Berlin

## Der Stephansdom

Heute wurden wir durch den Familiaren Herrn Christian Herrlich in den Stephansdom geführt. Die Führung begann im Mittelschiff.

Dort erfuhren wir das der Stephansdom in drei Bauabschnitten entstand. Im 12. Jahrhundert stand an dieser Stelle eine Kirche, an die nur noch das romanische Tor und am Eingang die beiden sogenannten Heidentürme erinnern.

Durch Herzog Rudolf IV. begann um 1309 der gotische Umbau der Kirche. Der habsburgische Herzog begleitete diesen und unterstützte ihn finanziell. So bekam er den Namen „der Stifter“.

Von der beeindruckenden gotischen Steinkanzel, die im vorderen Teil der Kirche zu sehen ist und von Anton Pilgrim 1515 angefertigt wurde, hat uns Herr Herrlich zum barocken Hochaltar geführt. Dieser zeigt in einem großen Gemälde die Steinigung des Hl. Stephanus, deren Name die Kirche heute trägt.

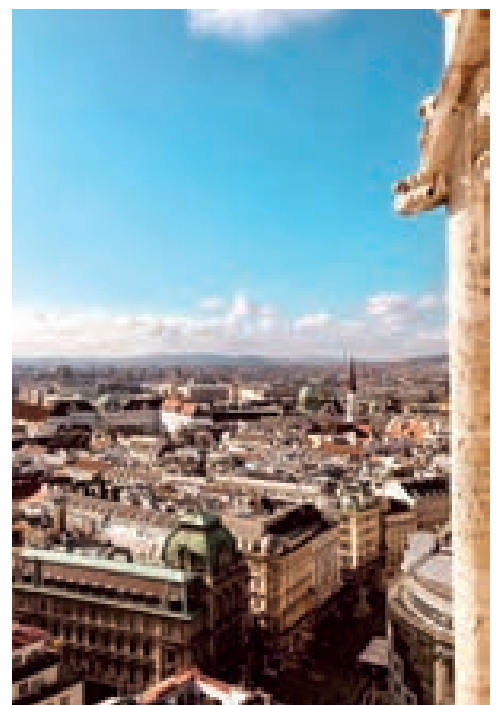
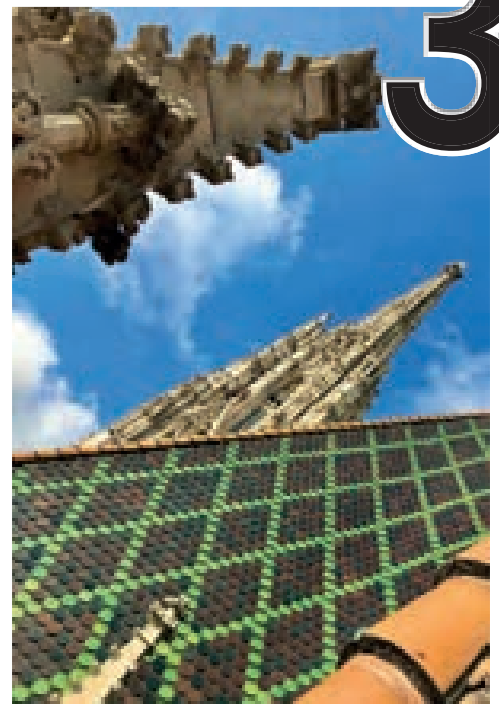
Neben dem Hochaltar ist der Neustädter Flügelaltar zu sehen, der aus einem aufgelösten Kloster in Neustadt stammt.

Mit einer Führung durch die Sakristei, wo sich die Priester auf den Gottesdienst vorbereiten, führte uns Herr Herrlich in die Katakomben unter die Kirche, wo sich eine kleine Kapelle befindet.

Von den Katakomben ging es hinauf auf das Dach des Doms, was eine interessante Erfahrung und Aussicht über Wien ergab. Durch einen Brand 1945 wurden das Dach und Teile des Inneren der Kirche zerstört, sodass man in einer siebenjährigen Bauphase das Dach mit einer Stahlkonstruktion wiederaufbaute. Der Höhepunkt war das Besteigen des Turmes, wo uns ein unglaublicher Ausblick über Wien, bei strahlend-blauem Herbsthimmel erwartete.

Einen Tag später wurden wir von einem weiteren Familiaren, Herr Franz Kraljic, zum kleinen Stadtbummel eingeladen. Nach vielen interessanten Besichtigungen und geschichtlichen Informationen zur Stadt wurden wir weiter beschenkt. Herr Kraljic informierte uns unter anderem über das Kunsterbe des Deutschen Ritterordens, den Ordensauftrag der „Brüder vom Deutschen Haus St. Mariens in Jerusalem“ und der Heiligen Elisabeth von Thüringen als Schutzpatronin der Caritas und der Hospitalität des Deutschen Ordens.

Uwe Pollex aus dem DTZ Berlin



3

## 4 Gemeinsam beim feierlichen Totengedenken in der Kapuzinerkirche und Kapuzinergruft



Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen feierten gemeinsam mit seiner Exzellenz dem Herrn Hochmeister P. Frank Bayard OT begleitet von den Balleimeistern, Komturen und geistlichen Assistenten ein Requiem zum Gedenken an die im vergangenen Jahr verstorbenen Brüder, Schwestern und Familiaren des Deutschen Ordens. Diese Heilige Messe war besonders festlich und für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordenswerke einmalig. Gemeinsam beteten wir an den Särgen der Hochmeister aus dem Hause Habsburg. Die Sarkophage wurden abschließend von Herrn Hochmeister gesegnet. Musikalisch gestaltet wurde die Heilige Messe von Ars Musica mit dem Requiem in c-Moll von Johann Georg Albrechtsberger (1736-1809).

Uschi Kieburg-  
Mitarbeiterin in der Seelsorge

## Freude, Spaß und tolle Kollegen

Uns hat die Reise mit den vielen Informationen über den Deutschen Orden und besonders auch der letzte gemeinsame Abend wirklich sehr gut gefallen. Es war stets ein nettes und gemütliches Beisammensein mit viel Freude, Spaß und tollen Kollegen. Der Esterhazykeller in Wien ist übrigens eine wirklich schöne urige Lokalität. Zwei Mitarbeiterinnen feierten am letzten Abend Geburtstag. Die eingeladenen Musikanten spielten Geburtstags- und andere Lieder. Vielen Dank an Uschi Kieburg und Pater Jörg Eickelpasch für die tolle Planung dieser schönen Auszeittage der Seelsorge in den Ordenswerken des Deutschen Ordens in Wien. Viele liebe Grüße von Sandra und Rosel.

Sandra Purwin aus dem Haus Ratingen





Haus St. Raphael, Aachen

## MANDOLINENKLÄNGE AM 1. ADVENT

Alle Jahre wieder beehren Solisten des Mandolinvereins „Edelweiß“ aus Würselen das Haus St. Raphael in Aachen.

Die Senioren und die Mitarbeiterschaft freuen sich jedes Jahr, die immer seltener zu hörenden Instrumente während einer Heiligen Messe klangvoll genießen zu dürfen. Ein Großteil der Musiker ist selber schon über 80 Jahre alt, erklärt der Vorsitzende Herbert Lürken. Dennoch wollen sie die Tradition aufrechterhalten und weiterhin in das Haus St.

Raphael kommen, „solange die Hände noch mitmachen, wir sind so gerne bei ihnen im Haus“. Bei der Heiligen Messe zum 1. Advent kamen getragene, leise Stücke zum Einsatz, die der Jahreszeit entsprachen. Im Anschluss an die Heilige Messe baten alle Zuhörer um eine Zugabe. So war es für alle ein schöner Start in den Advent. Zum Abschluss

äußerten die Mandolinen-Musiker einen Wunsch: Sie wünschen sich, dass junge Menschen motiviert werden, auch mal eine Mandoline in Hand zu nehmen, denn dieses Instrument eignet sich besonders gut, um den „Herrn zu lobpreisen“.

Pater Jörg Eickelpasch

## TIERSEGNUNGSGOTTESDIENST



Matthias Pullem Haus - Köln

Pater Jörg Eickelpasch besuchte das Matthias Pullem Haus am 4. Oktober, dem Festtag des heiligen Franziskus von Assisi. Franziskus war der Auffassung, dass die gesamte Schöpfung, auch die Tierwelt, von Gottes liebevoll-schöpferischem Geist durchdrungen ist. Daher wird an diesem Tag seit 1931 der Welttierschutztag gefeiert.

Im Garten des Matthias Pullem Hauses segnete Pater Jörg die sechs Hennen und viele weitere Tiere.

# TAG DER OFFENEN STALLTÜR

Die vergangenen elf Monate waren von Umstellungen, Herausforderungen und neuen Erfahrungen geprägt, denn die Pferde Peggy, Zukunft und Donna hielten Einzug in der Paulsmühle.

Paulsmühle - Ebersbach



Ein pferdepädagogisches Konzept im November zu starten bedeutet unstrittig ein besonders hohes Maß an Durchhaltevermögen und Bereitschaft, auch ungemütliche Situationen zu meistern. Und das hat das Team der Paulsmühle deutlich bewiesen. Seither sind die Pferde fester Bestandteil des Alltags aller Beteiligten.

Um dieses pferdepädagogische Projekt bekannter werden zu lassen und den Jugendlichen und Mitarbeitern einen Rahmen zu geben, ihre Arbeit zu präsentieren fand im August der erste „Tag der offenen Stalltür“ statt. Neben Hufeisenweitwurf, duftendem Grillgut, einer Vorstellung des Projektes und einer Trailbesichtigung gab es auch ein spannendes Showprogramm.



16 Teilnehmer, darunter auch Gäste von außerhalb, gaben ihr Bestes, den eigens entworfenen Geschicklichkeitsparcours zu absolvieren - und freuten sich über hochwertige Preise der Sponsoren. Anschließend gab es ein Schauputzen, ein herziges Pummelhorn und orientierungslose Piraten im Rahmen des Schaubildes zu bestaunen.



Was für die Zuschauer eine wirklich schöne Show bedeutet, hieß für alle Jugendlichen deutlich über ihren Schatten zu springen und über sich hinaus zu wachsen. Das ist ihnen mehr als gelungen und alle waren sehr stolz auf sich!

Mit ein bisschen Glück dient dieser fröhliche und bunte Tag nun als Startschuss für einen sachsenweiten Wettbewerb im kommenden Jahr, an dem sich weitere tiertherapeutische und tierpädagogische Einrichtungen beteiligen.

**Monica Hausmann Neves**  
Einrichtungsleiterin



# ZUFLUCHT IN DER FREMDE



Als Ali und Hasibullah 17 Jahre alt waren flohen sie aus Afghanistan nach Deutschland. In der ambulant betreuten Außenwohnung 4change in Bonn fanden sie vor drei Jahren ein neues Zuhause. Gemeinsam mit zwei weiteren jungen Männern aus Syrien teilen sie sich eine Wohnung.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von 4change unterstützen die Jungs im Alltag. In der Anfangszeit standen das Erlernen der Sprache sowie die Orientierung in Deutschland im Vordergrund der Arbeit der Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen. Inzwischen haben sich alle jungen Männer eine Lebensperspektive in Bonn aufgebaut, obwohl ihre Asylstatus ungewiss sind.

Hasibullah macht eine Ausbildung zum Krankenpfleger, trainiert im örtlichen Kickbox-Verein und hat eine deutsche Freundin, mit der er in diesem Jahr zur Zugspitze gereist ist. Ali absolviert seine Ausbildung zum Maschinen- und Anlagenmechaniker beim weltweit größten Lieferant von pulvermetallurgischen Präzisionsbauteilen.

Für die DOWelt haben die Sozialarbeiterinnen Yasmin Schafrinski und Nathalie Adler Ali und Hasibullah interviewt.

*Wie war Eure  
Flucht nach Deutschland?*

**Ali:** Es war sehr schlimm, ich brauchte fast drei Monate bis ich in Deutschland war. Von Afghanistan bis in den Iran ging ich komplett zu Fuß und auch später lief ich den größten Teil der Strecke. Zwischendurch ging es ab und zu mit einem Auto oder der Bahn.

**Hasibullah:** Meine Reise ging über mehrere Monate. Wir hatten große Schwierigkeiten mit der Sprache und Unterkünfte zu finden. Die vielen fremden Länder waren sehr verwirrend. Auch überall illegal zu sein, hat uns große Angst gemacht.

*Wie habt Ihr die Anfangszeit  
in Deutschland empfunden?*

**Ali:** Es war sehr anstrengend. Alles war neu. Ich habe mich nicht orientieren können, wusste nicht, wohin ich gehen soll. Zuerst kamen wir in München an, da wollten wir aber nicht bleiben, da es sehr voll war. Also sind wir weiter nach Düsseldorf gefahren, dort

war ein Freund von mir und wir haben dort ein paar Tage geschlafen. Anschließend ging es weiter nach Bonn. Dort sind wir zu der Polizei gegangen und haben unsere Fingerabdrücke abgegeben. Die Polizisten brachten uns zu Jugendschutzstelle. Ich habe anfangs gar nichts verstanden.

**Hasibullah:** Ich habe anfangs auch nichts verstanden und nicht geredet. Alles war komisch und aufregend. Ein bisschen konnte ich mit Englisch erklären.

*Wie ging es dann weiter?*

**Ali:** Am Anfang habe ich acht Monate auf einen Schulplatz gewartet. Drei Monate lang nahm ich an einem Deutschkurs an der Volkshochschule teil, danach war ich bei AsA (Ausbildung statt Abschiebung e.V.) Aber ich wollte keine Ausbildung machen, ich wollte zur Schule gehen. Später habe ich ein halbes Jahr lang in einem Berufskolleg und zu dieser Zeit habe ich bei meinem jetzigen Ausbildungsbetrieb zwei Schülerpraktika gemacht, danach

ein EJO (Einstiegsqualifizierungsjahr). Nun bin ich im zweiten Lehrjahr in meiner Ausbildung zum Maschinen- und Anlagenmechaniker.

**Hasibullah:** Ich bekam erst nach einem halben Jahr einen Schulplatz. Die IFK-Klasse (Internationale Förderklasse) war sehr hilfreich. Dann kam ich sogar auf ein Gymnasium. Hier konnte ich meinen Realschulabschluss machen. Meine Schule und die Lehrer haben mir sehr geholfen. Und auch das WG-Leben in 4change.

*Wie sieht Eure Zukunft aus?*

**Ali:** Das kann keiner sagen – ich könnte abgeschoben werden. Aber ich will meine Ausbildung erfolgreich zum Ende bringen und in der Nähe meiner Arbeitsstelle eine eigene Wohnung finden.

**Hasibullah:** Gerade beginne ich eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Ich habe viele neue schwierige Aufgaben, zum Beispiel die Fachbegriffe. Das ist wirklich anstrengend. Aber es ist interessant!



## GESCHÜTZTER ORT FÜR EINEN NEUANFANG

Im Haus Felix leben suchtkranke Eltern und ihre Kinder.

Wer in diese Einrichtung in Bad Aibling zieht, will sich eine neue Zukunft aufbauen.

Irgendwann gab Andrea ihre Tochter weg. Nicht, weil sie sich überfordert gefühlt habe, sagt sie heute, „*im Gegenteil, es war aus Schutz für die Anna*“. Wer auf Crystal Meth sei, im Rausch, sei wie in einer anderen Welt. Man könne dann nicht zu 100 Prozent für ein Kind da sein. Also gab Andrea ihre Tochter zu ihrer Mutter, ein paar Straßen weiter. Jeden Tag ging sie hinüber, um Anna zu besuchen. Natürlich habe sie ihr etwas zu essen gemacht, ihre ersten Schritte erlebt, sagt Andrea. Aber richtig Zeit mit ihr habe sie nicht verbracht. „*Man denkt, man hat viel verpasst.*“

Einige Jahre ist das her. Anna ist inzwischen sechs Jahre alt und wohnt wieder mit ihrer Mutter unter einem Dach, in Bad Aibling im Haus Felix. Die Einrichtung wird vom Deutschen Orden getragen. Sie ist für volljährige, vorwiegend suchtkranke Eltern ge-

dacht, die allein für ihre Kinder sorgen. Der Aufbau und die Stabilisierung einer sicheren Eltern-Kind-Bindung stehen im Fokus. Heißt: Für die Erwachsenen geht es vor allem darum, sich auf einen Alltag außerhalb der Einrichtung vorzubereiten und mehr Verantwortung für ihre Kleinen zu übernehmen.

Auf dem Tisch steht frischer Zitronenkuchen. Die Schnitten sind zu einem Kreis drapiert, drumherum Sofa, Sessel, weiße Wand. Andrea sitzt mit dem Rücken zum Fenster, Melanie ihr gegenüber. Die Kinder sind mit Betreuerinnen draußen unterwegs. Sie schnappen frische Luft statt Erinnerungen. „*Den Weg, den ich gegangen bin, der war so ziemlich beschissen*“, sagt Melanie. Sie wohnt zusammen mit Mia im Haus, ihrer jüngsten Tochter. Sie ist 14 Monate alt. Ihre zwei älteren Geschwister leben bei Pflegeel-

tern, eine Anordnung des Jugendamts. „*Es ist gut so, wie es ist*“, sagt Melanie, „*auch wenn es teilweise echt noch wehtut.*“ Andrea und Anna, Melanie und Mia heißen eigentlich anders. Ihre richtigen Namen tun nichts zur Sache. Suchtkranke werden häufig gesellschaftlich geschnitten, selbst wenn sie längst abstinent leben. Dabei kann Sucht jeden treffen. Sie macht keine Unterschiede. Und sie nimmt keine Rücksicht, weder auf die Betroffenen noch ihre Angehörigen.

Bevor sie nach Bad Aibling kamen, verliefen die Leben von Andrea und Melanie anders und doch ähnlich. Andrea nahm unter anderem Crystal Meth, Melanie Heroin und Kräutermischungen. Beide haben keine abgeschlossene Ausbildung. „*Ein Familienleben hat es nicht groß gegeben*“, sagt Andrea: Sie habe sich erst in ihre Rolle als Mutter finden müssen, wickeln, füttern, all



das. Anna entstamme einer „*einmaligen Sache*“, ihr Vater sei gestorben. Alkohol. Melanie harrte acht Jahre bei einem Mann aus, der dealte, gewalttätig gegen sie wurde, im Gefängnis landete. Die Drogen schob er ihr über den Tisch, damit sie still hielt, so erzählt sie es. Viel früher hätte sie ihn verlassen müssen, aber sie sei abhängig von ihm gewesen und habe nicht gewusst, wohin mit sich. „*Die Kinder mussten viel mit ansehen.*“

Das Haus Felix ist ein geschützter Ort; viel Grün, etwas Wald. Die Einrichtung bietet Platz für zehn Erwachsene - meist Frauen - und ihre Kinder. Das Hauptgebäude besteht aus Gemeinschaftsräumen wie Küche und Wohnzimmer sowie Wohnungen. Die meisten haben zwei Zimmer und ein kleines Bad, genug Raum, um ihn nach persönlichen Vorlieben zu gestalten. Vorne, jenseits von Gartenzaun und Straße, fährt manchmal der Zug nach Rosenheim. Hinten wartet ein Spielplatz mit Schaukel und Trampolin. Daneben steht ein kleineres Haus, das zum Spielen oder für Feste genutzt wird. Der Kurpark von Bad Aibling liegt einen kurzen Spaziergang entfernt.

Melanie scheint die Dinge anders machen zu wollen als früher. Dazu zählt, der Jüngsten zu ersparen, was die Älteren sahen. Noch vor Mias Geburt zog sie in Bad Aibling ein. Ihre beiden anderen Kinder besucht Melanie ein- bis zweimal im Monat. Mehr als einen guten Kontakt zu ihnen zu halten, könne sie momentan leider nicht leisten, sagt sie. Andrea und Anna leben seit etwa einem Jahr im Haus. „*Mittlerweile haben wir eine Bindung*“, beginnt Andrea. Dann fehlen ihr die Worte. Unbeschreiblich. Sie erzählt, wie sie kürzlich auf Heimatbesuch waren. Erst habe Anna bei der Oma schlafen wollen, überlegte es sich doch anders - und fuhr wieder mit der Mama heim. „*Sie hängt an mir.*“

Im Haus Felix finden Andrea und Melanie eine Alltagsstruktur. Tagsüber sind Betreuerinnen anwesend. Manchmal stehen dann Gesprächstermine an, alleine, mit anderen oder

den Kindern. Mittwochs finden gemeinsame Ausflüge statt, etwa in den Münchner Tierpark. Vor allem aber gibt es immer jemanden zum Reden. Das fällt mitunter und gerade am Anfang schwer, doch das Haus Felix ist eben eine Wohngemeinschaft: Man lebt unter einem Dach, muss sich mit den Mitbewohnern auseinandersetzen - und mit sich selbst. Eine Betreuerin sagt, auf Dauer könne sich hier niemand als Mensch verstecken. Melanie sagt, natürlich gebe es auch mal Streit, aber sie sei froh, hier zu sein. Andrea sagt, sie alle seien wie eine Familie. Ein größeres Kompliment gibt es vielleicht nicht.

Den Weg aus der Suchtmittelabhängigkeit muss jeder selbst finden. Anderthalb bis zwei Jahre bleiben die meisten Bewohner im Haus Felix. Danach sind sie und die Bindung zu ihren Kindern so stabil, dass sie sich außerhalb der Einrichtung eine Zukunft aufbauen können. Ein großer, herausfordernder, mutiger Schritt. Auf dem Weg dorthin gehe es für die Mütter und Väter vor allem darum, psychosoziale Problemlagen zu überwinden, sagt die Leiterin der Einrichtung: sich in der Persönlichkeitsentwicklung so

zu stärken, dass sie „*ihre Erziehungsverantwortung in geeigneter Weise*“ wahrnehmen könnten.

Melanie überlegt, nach ihrer Zeit im Haus Felix in eine größere Stadt zu ziehen. Bad Aibling sei ihr auf Dauer zu klein. Außerdem wolle sie wieder arbeiten, am liebsten im sozialen Bereich. „*Ich kann nicht von meinen Kindern verlangen, dass sie einen guten Abschluss brauchen, und ich sitze mit Hartz IV daheim.*“ Andrea sagt, das Wichtigste sei, dass es Anna gut gehe. Sie sei ein aufgewecktes Kind, wissbegierig und „*ein Wirbelwind*“. Wenn es einen Plan für die Zukunft gebe, dann „*nicht mehr so zu leben wie vorher*“. Andrea kann sich vorstellen, mit ihrem Freund zusammenzuziehen und ein gemeinsames Kind zu bekommen. Eigentlich wollten sie dieses Jahr heiraten, doch der Freund erlitt einen Rückfall. Er wartet derzeit auf einen Platz in einer Suchtklinik. „*Wir machen das schon*“, sagt Andrea. Es klingt ihr sehr ernst damit.

**Text: Maximilian Gerl**

Dieser Artikel erschien am 31. August 2019 in der Süddeutschen Zeitung





## „ES IST EINFACH SCHÖN“

### Ehrenamtliche Arbeit im Haus St. Anna

Das Ehepaar Fürst arbeitet seit über zehn Jahren ehrenamtlich bei uns. Vor allem ihre köstlichen Waffeln, die sie jeden Mittwoch frisch zubereiten, sind bei Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern sehr beliebt.

In Schwentidental bei Kiel, in unserem Haus St. Anna, sind wir dankbar, auf die Mithilfe einer großen Anzahl von ehrenamtlichen Mitarbeitern bauen zu können. Sie unterstützen uns bei Arztfahrten, wenn mal ein Bewohner begleitet werden muss, machen Spaziergänge, organisieren Ausflüge, backen Waffeln, helfen bei Sommerfesten mit und noch vieles mehr.

Die Arbeit ist sehr vielfältig und für uns Festangestellte eine große und nicht wegzudenkende Unterstützung. Daher ist es nicht verwunderlich, dass wir zu einigen von ihnen eine enge kollegiale, fast freundschaftliche Beziehung aufgebaut haben. Gleichzeitig stecken die Ehrenamtler viel Zeit und Herzblut in die Arbeit in St. Anna.

So zum Beispiel das Ehepaar Fürst. Seit 2008 sind beide hier tätig. Doch wie kam es dazu und wieso sind sie dabei geblieben? Um das herauszufinden, habe ich mich mit Gudrun und Dieter Fürst zu einem „Klönchnack“ zusammengesetzt, wie wir in Norddeutschland sagen.

#### **Engagement aus Dankbarkeit**

Auf die Frage, wieso die beiden ehrenamtlich in St. Anna arbeiten, erzählen sie eine berührende Geschichte. Beide hatten einen Elternteil hier. Beide Elternteile sind hier gestorben, die eine 2007, der andere 2008. Bei beiden waren die Fürsts zugegen, als sie eingeschlafen sind. Die Momente des Abschieds, das Friedensschließen und dabei auch die Unterstützung durch die Mitarbeiter und die Ordensschwestern haben sie nochmal enger mit sich gegenseitig aber auch mit dem Haus verbunden. Als dann die Anfrage einer anderen Ehrenamtlichen kam, ob sie

nicht bei verschiedenen Angeboten unterstützen möchten, konnten die Fürsts nicht nein sagen.

So übernahmen sie viele der typischen Aufgaben. Ihre Hauptleidenschaft lag aber darin, den Menschen im Haus Freude und Zuwendung zu geben. Daher kristallisierten sich mit den Jahren einige Schwerpunkte heraus. Zwei Mal im Monat helfen beide beim Freitagscafé, wöchentlich veranstalten sie die Waffelbäckerei. Hier treffen sich viele Bewohner und Angehörige in lockerer Runde zu Waffeln mit Eis, Sahne, Kirschen oder Apfelmus - je nach Wunsch. Dann duftet das ganze Haus köstlich und selbst viele demente Bewohner wissen: Es riecht nach Waffeln, es muss Mittwoch sein.

Darüber hinaus ist Herr Fürst im Haus als Fischmeister bekannt, denn er kümmert sich um das Aquarium im 2. Stock. Er putzt, wechselt das Wasser, füttert die Fische. Viele Bewohner schauen da gerne und interessiert zu. Bei all diesen Aktionen ergeben sich immer wieder

auch tiefergehende Gespräche, die dem Ehepaar Fürst zeigen, wie dankbar die Bewohner über die vielen kleinen Handgriffe sind; oder auch einfach über fünf Minuten Zeit, in denen sie erzählen können, was ihnen auf der Seele brennt. Dass auch hier schwierige Themen wie Krankheit und Tod nicht ausbleiben, hindert Herrn und Frau Fürst nicht daran, immer weiterzumachen. Ganz im Gegenteil: Auf die Frage, was die beiden jeden Tag wieder motiviert, in St. Anna anzupacken, lächeln beide und sagen, sie seien einfach dankbar, dass bei ihnen alles gut ist – gesundheitlich, geistig und sozial. Davon wollen sie etwas abgeben. Den Menschen im Haus zu dienen und etwas von dem eigenen Glück und der eigenen Zufrie-

denheit weiterzugeben sei ihnen eine Herzensangelegenheit. „*Es ist einfach schön*“, sagen sie voller Überzeugung. Nach dem Gespräch bin ich tief beeindruckt von so viel Energie und Verbundenheit. Und ich freue mich für mich

selbst, meine Kollegen und unsere Bewohner, dass wir im Haus mit so viel freiwilligem Tatendrang gesegnet sind!

**Katharina Meyer**  
Qualitätsbeauftragte



# VIER FRAGEN AN...

## PATRICIA FELDMEIERS

Seit gut 20 Jahren arbeitet Patricia Feldmeier im sozialen Bereich. Davon in vielfältigen Tätigkeitsfeldern, als Fachkraft in der Behindertenhilfe, Bereichsleitung und Leitung von mehreren unterschiedlichen Projekten. Sie ist HEP, Diplom Pfle gewirtin und systemischer Coach.

*Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?*

Es war eine glückliche Fügung, ich war bereit für eine neue Herausforderung und der Deutsche Orden bot sie mir.

*Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?*

Die Vielfalt. Eine Einrichtung zu leiten ist eine komplexe Aufgabe, mit viel Gestaltungsspielraum und großer Verantwortung. Kein Tag ist gleich und ich finde dies sehr reizvoll.

Die Freude. Die Arbeit mit und für Menschen habe ich schon immer geliebt. Wenn es den uns anvertrauten Men-

schen gut geht, Probleme bewältigt werden und das Team eine gemeinsame Vision hat, entsteht eine ganz neue Dynamik. Diesen Flow mag ich sehr. Das Leben. Die Begleitung der Menschen im Alter ist etwas ganz Besonderes. Erfahrungen, Lebensgeschichten, der Umgang mit Glück und Schicksalsschlägen, alles verdichtet und relativiert sich am Lebensabend. Diese Begegnungen erlebe ich als sehr wertvoll und bereichernd.

*Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?*

Mit meiner Familie. Wir gehen gerne Bergwandern, Schwimmen oder

radeln bei Sonnenschein einfach in den Biergarten.

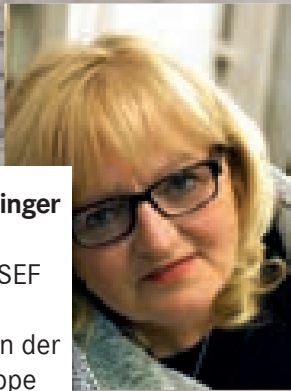
*Was begeistert Sie?*

Beruflich: Das Schloss Hochaltingen. Es ist für mich ein Privileg in diesem prächtigen, historischen Gebäude zu arbeiten, umgeben von einem märchenhaften Schlosspark, mit weitem Ausblick ins Donau Ries – der einem schlicht den Atem nimmt.

Privat: Wenn ich beim Bergwandern einen Panoramaweg gehe, wir gemeinsam den letzten Gipfel geschafft haben und die gemütliche Berghütte schon sehen können.

# Jubilare in den Einrichtungen des Deutschen Ordens

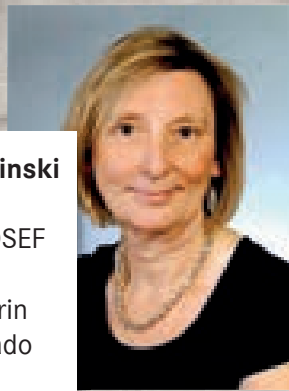
## 45 Jahre



**Adelheid Lanzinger**

HAUS ST. JOSEF

Mitarbeiterin in der  
Martha Gruppe

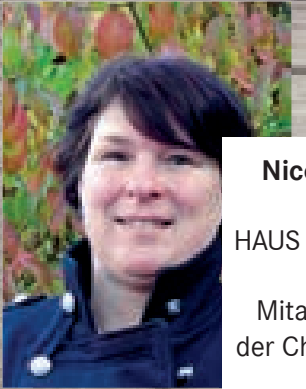


**Monika Sowinski**

HAUS ST. JOSEF

Mitarbeiterin  
in der Mikado  
Gruppe

## 35 Jahre



**Nicole Pluhm**

HAUS ST. NORBERT

Mitarbeiterin in  
der Christophorus-  
gruppe

**Frau Neurath**

GESCHÄFTS-  
BEREICH  
ALTENHILFE-  
BEHINDERTENHILFE

Qualitätsmanagem-  
entbeauftragte

## 30 Jahre



**Veronika Roth**

HAUS ST. MICHAEL

Köchin

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigen können, die uns die Einrichtungen schriftlich mitteilen.

# 25 Jahre

**Michael  
Strotmann**

SOZIOThERAPIE-  
VERBUND  
SPESSART

Verbundleiter



**Maria Bruckmann**

WOHNSTIFT  
ST. MARIEN -  
KEVELEAR

Mitarbeiterin der  
Verwaltung



**Bianca Bahr**

HAUS ST. NORBERT

Mitarbeiterin  
des FBB

**Diana Sperling**

MATTHIAS  
PULLEM HAUS -  
KÖLN

stellvertretende  
PDL und Wohnbe-  
reichsleitung



**Klaus Rätke**

HAUS ST. JOSEF

Teamleitung der  
Domino Gruppe



**Frau Dzuздanovi´c**

ST. MICHAEL BAD -  
ALEXANDERSBAD

Pflegefachkraft  
Wohnbereichs-  
leitung



**Karsten Schulze**

HAUS ST. NORBERT

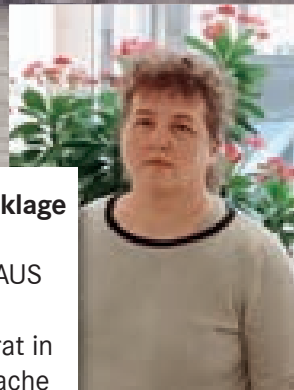
Teamleiter FBB



**Danuta Wrocklage**

ST. JOSEFHAUS

Pflegefachkrat in  
der Nachtwache



**Herr Reimer**

GESCHÄFTS-  
BEREICH  
SUCHTHILFE

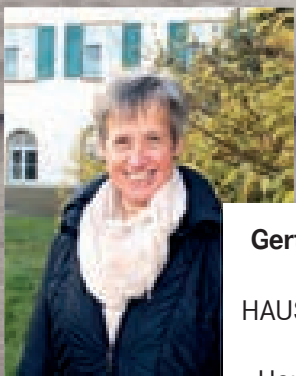
Leitender Arzt



**Gertrud Zwickel**

HAUS ST. MARIEN

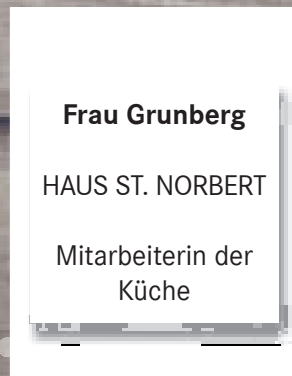
Hauswirtschaft



**Frau Grunberg**

HAUS ST. NORBERT

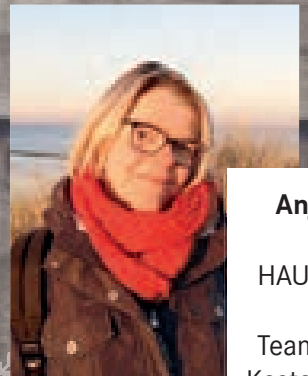
Mitarbeiterin der  
Küche



**Anja Becker**

HAUS ST. JOSEF

Teamleitung der  
Kastanien Gruppe





## EIN SICHERER LEBENSABEND INMITTEN EINER OASE

Drei Jahre lang wurde das Haus St. Michael in Bad Alexandersbad saniert. Im September war es endlich vorbei mit Staub, Lärm und Behinderungen für die Bewohner/-innen und das Team rund um Direktor Peter Konrad. Den Neustart feierte das Haus mit einem Festakt.

Einrichtungsleiter Peter Konrad begrüßte die Anwesenden mit den Worten „Jetzt ist es geschafft!“ und das wollen wir feiern.

Zwei Millionen Euro haben die Ordenswerke investiert. Der sogenannte C-Trakt wurde aufgrund baulicher Mängel abgerissen und an seiner Stelle ein neuer, barrierefreier Haupt-

teingang geschaffen. Die Zimmer sind neu möbliert und der Brandschutz auf den neusten Stand.

Zudem unterzog sich die Einrichtung der Zertifizierung nach Pall-Cert und erhielt das Zertifikat des bayerischen Hospiz- und Palliativverbands. Außerdem wurde ein Mitarbeiter zum Vorsorgeplaner ausgebildet, so dass die Palli-

ative Versorgung im Haus St. Michael umfassend garantiert werden kann.

In seiner Rede dankte Peter Konrad vor allem seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie hätten während der Bauphase „einen Einsatz weit über die normale Tätigkeit hinaus“ erbracht. Es sei immer schwieriger, gutes Personal zu finden, sagt Konrad. „Wir haben es!“



*"Er bedeutet Ruhe, er gibt uns Ausgeglichenheit. Das ist ein Riesen-Vorteil."*

Bürgermeister Peter Berk sprach in seiner Rede, dass St. Michael Bad Alexandersbad präge, vor allem ideell: *„In diesem Haus wird Tag und Nacht mit jeder Minute mit Herz gearbeitet.“* Das Haus wurde von Pater Irenäus Goor OT gesegnet.

Als Symbol für die Zukunft pflanzte Geschäftsbereichleiter der Altenhilfe Severin Kuhn mit Bürgermeister Peter Berk und Direktor Peter Konrad einen Edelfliederbaum im Eingangsbereich.

Mit der Möglichkeit der Besichtigung des Hauses ging die offizielle Einweihungsfeier zu Ende.

Am Nachmittag fand dann noch ein gut besuchter „Tag der offenen Tür“ statt. Hier gilt der Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die diesen gelungenen Tag ermöglichen haben.

**Peter Konrad**  
Direktor Haus St. Michael

## Ordenswerke und Haus St. Michael Bad Alexandersbad.

Das Haus St. Michael wurde 1963 eröffnet und war dann 52 Jahre in der Hand der Ordensschwwestern des Deutschen Ordens.

Am 01. September 2015 übernahmen die Brüder des Deutschen Ordens die Altenhilfe-Einrichtung.

Ab diesem Zeitpunkt wurde die Küche von St. Michael zur Zentralküche, die heute das Haus St. Elisabeth in Wunsiedel und das Theresianum in Konnersreuth täglich mit frischen Mittagsmahlzeiten versorgt.

Das Altenheim St. Michael betreut heute rund 105 Bewohner. Den alten Menschen Geborgenheit und Frieden zu geben hat sich Direktor Peter Konrad mit seinen 86 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Aufgabe gemacht.

Als Stimme der Bewohner meldete sich der Heimbeiratsvorsitzende Lothar Matter zu Wort. Er lobt besonders die Deutschordensschwwestern, die das Heim geprägt hätten:

*„Sie haben ihm einen Geist und eine innere Seele gegeben.“*

Das Heim sei ein Juwel, weil es mitten in einem wunderbar gestalteten Kurbad liege, das zwar klein sei, aber viel zu bieten habe, vor allem eines: den Wald.



# „ES IST EIN HAUS, DAS TATSÄCHLICH EINE SEELE HAT.“

Irena Rehak (62) arbeitet sie seit 34 Jahren im Haus St. Michael in Bad Alexandersbad.  
Wir trafen sie zum Interview.



*Wie sind Sie zum  
Haus St. Michael gekommen?*

Ich wurde in Marienbad (Tschechien) geboren. 1981 wanderten mein Mann und ich mit unseren zwei Kindern nach Deutschland aus. Da die Kinder anfangs noch klein waren und ich noch nicht so gut deutsch konnte, blieb ich zuhause. Im Kindergarten- bzw. Schulalter war der Zeitpunkt an dem ich mir sagte: So und jetzt wird es Zeit, das ich wieder arbeite.

Zufälligerweise bin ich dann eines Tages mit meiner Tochter im Wald spazieren gegangen und sah zwischen dem Geäst und den ganzen Blättern das Haus St. Michael. Spontan bin ich reingegangen und wusste im ersten Moment: Hier gehöre ich hin!

In diesem Moment des Staunens kam auch direkt die Heimleiter-Schwester und ich sprach sie an. Sie müssen wissen, eine Ordensschwester war für mich eine unglaubliche Respektperson. Ich bewarb mich bei ihr und nach einem kurzen Gespräch wurde mir gesagt, ich bekäme in ein paar Tagen die Zu- bzw. Absage. Zuhause angekommen klingelte das Telefon und eine Mitarbeiterin fragte, ob ich am nächsten Tag anfangen möchte?! Ich wollte!

*Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?*

Die Schwestern vermittelten uns den Respekt gegenüber den älteren Menschen. Das ist ein Thema, das wir sehr oft beredet und das ich verinnerlicht habe. Mittlerweile bin ich selbst nicht mehr die Jüngste. Es kann gut sein, dass ich irgendwann auch mal Hilfe brauche. Ich wünsche mir, dass ich

dann so behandelt werde, wie ich die Bewohnerinnen und Bewohner behandle. Respektvoll und wertschätzend. Außerdem ist die Arbeit als Pflegefachkraft unvergleichlich mit Büroarbeit. Ich sitze mit den älteren Menschen am Bett, helfe Ihnen durch Krisen und behandle sie tagtäglich – das mag ich sehr. Allerdings finde ich eine Sache sehr wichtig: Wenn ich am Feierabend die Tür hinter mir schließe, dann muss ich abschalten. Man darf niemals private Angelegenheiten mit der Arbeit mischen, denn sonst geht einem irgendwann die Kraft aus.

*Was macht das  
Haus St. Michael einzigartig?*

Sobald man das Haus betritt, spürt man eine ganz besondere Stimmung – eine familiäre, positive Energie. Es ist ein Haus, das tatsächlich eine Seele hat.



*Was würden Sie jungen Menschen raten, die in der Pflege arbeiten wollen?*

Ich würde ihnen sagen: „In dieser Arbeit müsst ihr euch einbringen, ihr müsst fleißig sein, zielstrebig und vor allem den alten Menschen den höchsten Respekt erweisen. Wenn man all das beherzigt, dann kann dieser Beruf der Schönste auf der Welt sein! Und habt keine Angst vor Fehlern, jeder macht sie mal, vor allem am Anfang. Aber es ist immer jemand da mit dem man reden kann und der einem hilft. Auch wenn ihr zum 100. Mal Fragen

stellt, es wird euch stets geholfen.“ Natürlich ist dieser Beruf seelisch und körperlich anstrengend, die Schichtarbeit ist auch nicht gerade leicht. Aber man sollte davor keine Angst haben, denn das Team hilft dir stets.

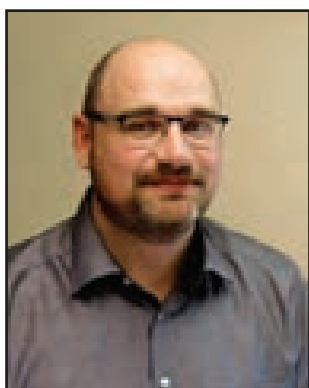
*Was ist Ihr Resümee nach 34 Jahren im Haus St. Michael?*

Ich bin unglaublich froh, dass ich damals ins Haus St. Michael gekommen bin. Ich hatte die Ehre in diesem Haus 34 Jahre lang zu arbeiten. Es waren wunderschöne Tage. An Tagen, an denen es schwierig war,

haben wir uns gemeinsam als Team dadurch gebissen. Wenn ich nochmal 20 Jahre alt wäre und mich neu entscheiden könnte, ich würde wieder das Haus St. Michael wählen! Ich kann es nur jedem empfehlen.

*Frau Rehak ich bedanke mich herzlichst für dieses Interview und wünsche Ihnen noch ein paar schöne Jahre im Haus St. Michael.*

**Das Interview führte  
Elias Schüller,  
Auszubildender in der HGS /  
Unternehmenskommunikation**



## VIER FRAGEN AN ... ALEXANDER VOIGT

*Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?*

Ich arbeite nun schon seit einigen Jahren in der stationären Altenhilfe in Freiburg, bin selbst gelernter Altenpfleger und das Katharinenstift war mir immer ein Begriff. So fiel mir die Entscheidung nicht schwer, die Gelegenheit wahrzunehmen und mich zu bewerben, als die Direktorenstelle ausgeschrieben wurde. Mein Traum ist es immer gewesen einmal ein Pflegeheim zu leiten und ich bin sehr glücklich, dass mir diese Chance beim Deutschen Orden geben wird. Ich stamme aus einem kleinen katholischen Dorf im bayerischen Allgäu, so ist mir eine natürliche Nähe zu einem katholischen Träger gegeben. Und es ist mir auch persönlich wichtig die Werte und den Geist im alltäglichen Arbeiten zu leben. Altenpflege hat sehr viel mit Fürsorge und

Nächstenliebe zu tun, so bin ich an dieser Stelle perfekt aufgehoben.

*Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?*

Die Arbeit als Direktor ist eine sehr vielseitige. Ich habe viel Kontakt mit Menschen, sei es Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige oder Mitarbeitende im Haus. Und dann haben wir noch nicht über alle anderen Personen und Berufsgruppen gesprochen, die jeden Tag unsere Einrichtung besuchen. Ich glaube von mir, dass ich ein sehr kommunikativer und fröhlicher Mensch bin. Also kann man sich sehr gut vorstellen welche Freude mir dieser Teil meiner Arbeit macht.

Ein weiterer wesentlicher Faktor ist für mich die Möglichkeit zu gestalten und Entscheidungen zu treffen. Ein Pflegeheim wirtschaftlich zu führen ist ein Aspekt meiner Aufgaben den ich sehr

mag, da es eine immerwährende Herausforderung ist, das bestmögliche mit den vorhandenen Mittel zu erreichen.

*Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?*

Zu allererst Fußball! Ich spiele selbst regelmäßig, wenn es die Zeit erlaubt, in einer Hobbymannschaft und bin Trainer der E-Jugendmannschaft meines neunjährigen Sohnes. Dann spiele ich sehr gerne Brettspiele, dabei eher ungewöhnliche Spiele wie Brettrollenspiele und ähnliches. Ein weiterer Ausgleich ist für mich der Kraftsport. Über Jahre hinweg ist es perfekt zum Dampfablassen und hilfreich zur Seelenhygiene. Im Moment kommt dieser Teil etwas zu kurz, aber nach der Einarbeitung bin ich mir sicher, dass ich wieder die Zeit finden werde regelmäßig zu trainieren.

*Was begeistert Sie?*

Ich glaube mich begeistert sehr vieles und ich ziehe daraus auch Kraft und Motivation für das Alltägliche. Sei es bei der Arbeit mit und für Menschen, aber auch im privaten Umfeld. Begeisterung ist für mich absolut positiv besetzt und ein tolles Attribut. Ich bin dem lieben Herrgott und meinen Eltern wirklich dankbar, dass ich eine große Portion Begeisterungsfähigkeit erhalten habe.



## ERFOLGREICHE AZUBIS

### Neustart im Matthias Pullem Haus

Yvonne Zingsheim (23) war in ihrem Ausbildungsbetrieb nicht glücklich und wechselte im zweiten Lehrjahr in das Matthias Pullem Haus in Köln. Ein Wechsel, der sich gelohnt hat.

Ich begann am 01.10.2017 meine Ausbildung zur examinierten Altenpflegerin. Ich arbeite gerne mit Menschen und mag es alte und/oder kranke Menschen zu unterstützen, ihnen bei der täglichen Versorgung zu helfen und ihnen auch am Lebensende beizustehen.

Meine Ausbildung machte ich ca. zwei Jahre lang im Kölner Norden. Dort habe ich mich aber leider von Anfang an nicht wohlfühlt. Meine Praxisanleiterin hat mich nicht unterstützt oder angeleitet. Jeder einzelne Kollege arbeitete für sich ... keiner half dem anderen. Dann lernte ich meinen Freund kennen. Er wohnt in Rodenkirchen, nicht weit von Sürth entfernt. Schnell war mir bewusst, dass ich mich in dieser Gegend nach einer neuen Ausbildungsstelle umschauchen möchte. Also bewarb ich mich im Matthias-Pullem Haus. Dort In der Osterzeit absolvierte ich dort einen Probetag. Ich wurde

sehr herzlich empfangen, die Kollegen waren alle nett. Die Praxisanleiterin zeigte mir auch direkt die Kolleginnen und Kollegen vom Wohnbereich, stellte mir ein paar Bewohnerinnen und Bewohner vor und erklärte mir den Ablauf. Ich ging mit einem guten Gefühl nach Hause.

Einige Tage später rief ich Frau Schillinger, die Direktorin, an und sagte, dass ich meine Ausbildung gerne im Matthias-Pullem-Haus weiterführen möchte. Doch es gab Probleme mit der Schule, die nicht wollte, dass ich nach zwei Lehrjahren die Ausbildungsstätte wechsele. Es war viel Arbeit, doch nach vielem hin und her durfte ich dann endlich doch in das Matthias-Pullem-Haus wechseln. Kurz danach zog ich dann auch nach Köln-Sürth. Ich habe mich von Anfang an sehr wohl gefühlt, verstehe mich mit allen Kolleginnen und Kollegen, aber

auch Bewohnerinnen und Bewohnern sehr gut und habe viel dazu gelernt.

Mitte Juni 2019 war meine praktische Examensprüfung – für die mich meine Praxisanleiterin sehr gut vorbereitete. Ich hatte große Angst vor allen Prüfungen - doch alle haben an mich geglaubt und sagten, dass ich es schaffen werde. Und ich habe es geschafft! An dieser Stelle möchte ich mich bei allen herzlich bedanken: Bei unserer Pflege- und Wohnbereichsleiterin, bei Direktorin Petra Schillinger und meinem "Wohnbereich 1". Im 2. Lehrjahr zu wechseln, war das Beste, was ich machen konnte. Seit dem 1. Oktober bin ich als examinierte Pflegefachkraft im Matthias-Pullem-Haus angestellt und auch heute darf ich noch so viele Fragen stellen wie ich habe.

**Yvonne Zingsheim**  
Examinierte Pflegefachkraft



## DIE CHANCEN DER GEGENWART ERGREIFEN

In Zeiten des Fachkräftemangels und der sich abzeichnenden demografischen Entwicklung ist es für uns unerlässlich, das Augenmerk auf DIE Schlüsselressource eines jeden erfolgreichen Unternehmens zu legen: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Um auch in den kommenden Jahren zukunftsfähig bleiben zu können, ist einer unserer maßgeblichen Bausteine die Ausbildung.

Ich freue mich sehr, dass es uns in den letzten Jahren gelungen ist, die

Ausbildungsplätze deutlich auszubauen. Im Jahr 2014 boten wir in unseren Altenhilfe-Einrichtungen 43 Ausbildungsplätze an. Nur vier Jahre später verdoppelte sich Anzahl der Auszubildenden und zum 01. November 2019 absolvieren sogar 115 Frauen und Männer in unseren Häusern ihre Ausbildung zur examinierten Pflegefachkraft. Lesen Sie dazu auch den Bericht von Yvonne Zingstheim auf der Seite 34. Zusätzlich hierzu bietet der Fachbereich Altenhilfe ein eigenes

Traineeprogramm für Nachwuchsführungskräfte an, über das Sie auf den Seiten 36 - 41 mehr erfahren.

An dieser Stelle möchte ich allen Beteiligten danken, die unseren Auszubildenden und Trainees stets mit Rat und Tat zur Seite stehen und mit ihnen gemeinsam die Zukunft gestalten.

**Severin Kuhn**  
Geschäftsbereichsleiter  
Alten-/Behindertenhilfe



## DIE SCHWESTERN VON STEYL UND DAS HAUS ST. HILDEGARD

Vor 90 Jahren kamen unsere ersten Schwestern von Steyl nach Süddeutschland. Sie eröffneten zuerst ein Haus in Eriskirch-Moos am Bodensee und dann in Oberdischingen.

Wir sind eine katholische Ordensgemeinschaft mit dem Schwerpunkt „Mission“. Wir „Dienerinnen des Heiligen Geistes“ – so ist unser offizieller Name – wurden am 8. Dezember 1889 im niederländischen Dorf, das heute zur Stadt Venlo gehört, vom deutschen Priester Arnold Janssen gegründet. Damals waren wegen des Kulturkampfes in Deutschland alle Ordensgründungen verboten, deshalb begann Arnold Janssen in den Niederlanden das erste „Deutsche Missionshaus“.

Die Steyler Missionare arbeiteten bald auf allen Kontinenten und die Anfrage nach Schwestern nahm so stark zu, dass etwa jährlich 100 Schwestern von Steyl in die Mission ausreisten.

Nach dem 1. Weltkrieg wurden in Norddeutschland auch Niederlassungen gegründet, vor allem zur Ausbildung der Schwestern in der Krankenpflege. Ebenso bemühte sich die Ordensleitung um eine Niederlassung in Süddeutschland, weil von hier sehr viele junge Frauen kamen, um Missionschwester zu werden.

Am 28. Mai 1929 kamen drei Schwestern in das Haus St. Hildegard nach

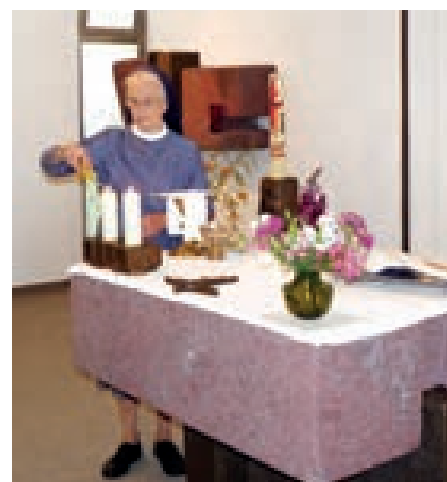
Oberdischingen. Die Zahl der Schwestern wuchs sehr schnell, bald konnten die ersten Schwestern nach China und Papua Neuguinea entsandt werden. Nach zehnjähriger Tätigkeit wurde das Kloster durch das „Braune Regime“ geschlossen und besetzt. Es wurde von dieser Besatzung übel zugerichtet, geplündert und demoliert, so dass es nach dem Krieg komplett renoviert werden musste. Nun konnte im St. Hildegard-Kloster das Müttergenesungswerk Kurse abhalten, die unsere Schwestern betreuten.

Vor 50 Jahren, am 24. Juni 1969, vernichtete ein Großbrand das Hauptgebäude des Klosters. Innerhalb kurzer Zeit blieb nur noch der linke Flügel des hufeisenförmigen Baues bestehen, alles andere war ein Bild der Verwüstung. Vermutlich lösten Handwerker, die Schweißarbeiten ausführen, die Brandkatastrophe aus.

Nach vielen Überlegungen wurde das Haus wieder aufgebaut und zwar als Altenheim „St. Hildegard“ – bis 1995 konnten wir „Steyler Schwestern“ mit eigenen Kräften das Haus führen. In diesem Jahr übergaben wir unser Altenheim an den „Deutschen Orden“.

Inzwischen sind fast 25 Jahre vergangen. Von den vielen Schwestern die im heim und in Oberdischingen wirkten, ist nun eine kleine Gemeinschaft von sechs Schwestern übriggeblieben. Von 2001 – 2008 und von 2016 bis jetzt, – und hoffentlich noch lange, – leben und arbeiten indische Schwestern aus Kerala im Pflegeheim. Sie sind für das ganze Haus und auch für uns Schwestern eine große Hilfe. Wir sind froh, dass wir all die Jahre hier noch ehrenamtlich mitarbeiten und so für die alten und hilfsbedürftigen Bewohner da sein können, auch wenn wir selbst in die Jahre gekommen sind.

Schwester Marie- Lucie



# VON DER PRAKTIKANTIN ZUR EINRICHTUNGSLEITUNG

13 Jahre im Senioren-Zentrum Maria vom Karmel in Regensburg

Auf der Suche nach einem Praktikumsplatz scheiterte ich oft schon bissigen Pfortenkräften. Im Altenheim Maria vom Karmel hatte ich Glück. An der Pforte saß eine etwas ältere Ordensfrau, die mich an die Hand nahm und sagte: „*Komm mit Dearnd!!*“ Und schon stand ich im Büro der damaligen Pflegedienstleitung. Ich glaube, wir waren beide gleichermaßen überrascht. Sie, weil im Kalender kein Termin verzeichnet war und ich, weil ich endlich einer Pflegedienstleitung gegenüberstand.

Das Praktikum war schnell vereinbart und so startete ich Anfang Februar meinen Dienst in der Einrichtung. Viel zu schnell war das halbe Praktikumsjahr vorbei. Beim Abschlussgespräch mit Frau Szabo, der damaligen PDL, sagte sie: „*Ich kann sie gerade nicht einstellen, der Personalschlüssel gibt das nicht her. Aber sobald es möglich ist, melde ich mich bei Ihnen. Ich vergesse Sie nicht.*“

Und so kam es auch. Frau Szabo hat mich nicht vergessen. Im September 2005 nahm ich meine Arbeit als Pflegehelferin im Altenheim Maria vom Karmel auf. Doch schon bald war klar: Ich will die Ausbildung zur Altenpflegerin machen. Viel zu sehr interessierte ich mich für Dokumentationen, das Qualitätshandbuch und involvierte mich, sobald es um Fachkrafttätigkeiten ging.

2008 ging es los. Ich wurde für drei Jahre Schülerin im Altenheim Maria vom Karmel, drückte noch einmal die Schulbank und machte das Examen zur Altenpflegerin. Als mittlerweile fester Bestandteil in einem Team, das mir sehr ans Herz gewachsen war, hoffte ich auf eine anschließende Anstellung als Fachkraft. 2011 macht ich mein Examen surkunde und durfte den Ar-

beitsvertrag unterschreiben.

Es folgten Weiterbildungen und Ämter die ich übernahm. Ich wurde zur Hygienebeauftragten, zur Fachkraft der Gerontopsychiatrischen Pflege, übernahm das Amt des Ersthelfers im Betrieb, war am Projekt EQisA beteiligt und stellte zusammen mit der Qualitätsmanagementbeauftragten das QM-Buch auf den Kopf.

Die Wohnbereichs- und stellvertretende Pflegedienstleitung ist wohl eine der schwierigsten Aufgaben in einer Altenhilfeeinrichtung. Es ist eine Schlüsselposition zwischen der Geschäftsführung und den Mitarbeitern.

Es gilt, die Interessen des Unternehmens zu wahren, und diese zielstrebig und gewissenhaft umzusetzen. Dabei sind die Berücksichtigung aller Interessen, das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner und das Treffen von wohlgegründeten und überlegten Entscheidungen von großer Bedeutung.

Als klar wurde, dass die aktuelle Wohnbereichsleitung aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr arbeiten konnte, bewarb ich mich um diese Stelle und startete im Januar 2016 in die Weiterbildung zur verantwortlichen Pflegefachkraft. Im Januar 2017 leitete ich einen Wohnbereich im Altenheim Maria vom Karmel mit 42 Bewohnern und zwölf Mitarbeitern.

Mein Wissensdurst war noch nicht gestillt und ich bat um eine weitere Weiterbildungen, welche mir gerne genehmigt wurden. Ab September 2017 besuchte ich die Weiterbildung „Verantwortliche Pflegefachkraft - Aufbaumodul Pflegedienstleitung“ und im Anschluss das Aufbaumodul zur Einrichtungsleitung.



Maria vom Karmel - Regensburg

Den Betriebswirt (KAR) werde ich bis März 2020 abschließen.

Am 01.07.2018 übernahm der Deutsche Orden Ordenswerke das Haus Maria vom Karmel. Als interne Umstrukturierungsmaßnahmen nötig wurden, konnte ich die Chance für einen weiteren Karriereschritt nutzen und wurde zum 01.04.2019 - zunächst kommissarisch - Einrichtungsleitung, im Haus Maria vom Karmel.

Von Beginn an habe ich mich im Altenheim Maria vom Karmel sehr wohl gefühlt. Ich durfte wachsen und mich entwickeln. Ich wurde gefordert und gleichermaßen gefördert. Ich habe mich von der Praktikantin zur Führungskraft hochgearbeitet, was mich mit dieser Einrichtung tief verwurzelt hat.

**Einrichtungsleiterin  
Daniela Bauer**



## DAS TRAINEE-PROGRAMM DER ORDENSWERKE

Eine Antwort auf den existierenden Führungskräftemangel?

*Führungskräftemangel?  
Den gibt es? Man sprach  
bisher doch immer nur von  
Pflegekräftemangel.*

Weit gefehlt: Es fehlen neben Pflegefachkräften auch immer mehr qualifizierte und fähige Führungskräfte. Dieser Mangel wird zwar in der Presse noch nicht so zelebriert wie der Fachkräftemangel, ist aber genauso existent. Eine Studie der Manpower Group GmbH Deutschland zeigt: auf den Fachkräftemangel folgt der Führungskräftemangel. „*Führungsposition - nein danke!*“ sagen 87 Prozent der heute 20- bis 34-jährigen Berufstätigen in Deutschland. Die deutschen Millennials (die neue Y-Generation) haben im weltweiten Vergleich nur

wenige Ambitionen, Führungsaufgaben zu übernehmen. International betrachtet scheuen nur 78 Prozent ihrer Altersgenossen diese Art von Verantwortung. Das stellt Unternehmen im Bereich der stationären Versorgung vor eine große Herausforderung:

### WER SOLL SENIOREN-ZENTREN MORGEN FÜHREN?

Eine Frage, die sich der Deutsche Orden mit seinen Ordenswerken gezielt und lösungsorientiert stellt. Denn neben den offenen Stellen in der Pflege sind vakante Stellen in der Führungsetage immer schwerer zu besetzen. Doch wie geht man mit dieser Problematik um? Severin Kuhn, Geschäftsbereichsleiter der Altenhilfe beim Deutschen Orden, ging einen systematischen Weg, als er

die Möglichkeiten von Trainees in den Einrichtungen der Altenhilfe auslotete und in der Einrichtung St. Elisabeth in Wunsiedel das Projekt vorstellte.

### TRAINEE – DAS MODEWORT IM MANAGEMENT?

Dazu muss eine kurze Definition von Wikipedia etwas Licht ins Dunkel bringen: „*Ein Trainee ist ein Hochschulabsolvent, der in einer Organisation systematisch als vielfältig einsetzbare Nachwuchskraft aufgebaut wird, üblicherweise durch ein Traineeprogramm mit aufeinander abgestimmten Einsätzen in verschiedenen Abteilungen, Seminaren und Netzwerkveranstaltungen.*“ (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Trainee>, aufgerufen am 19.06.2019).

In dem Tätigkeitsbereich einer Einrichtungsleitung kommen folgende Beschreibungen vor: vielfältig, multiplex, herausfordernd, abwechslungsreich, zeitintensiv, steuernd, beratend, urteilsprechend, ökonomisch, ökologisch, empathisch (bei unliebsamen Entscheidungen auch manchmal unsympathisch) und garantiert nie langweilig. Sicherlich werden manche meiner Kolleginnen und Kollegen schmunzeln, wenn sie diesen Satz lesen.

*Eines zeigt der Aufgabenbereich jedoch deutlich: Es gibt eine Menge an Aufgaben, die ein Trainee kennenlernen darf.*

Seit einem Jahr begleitete ich bis jetzt Trainees in der Altenhilfe in unserer Einrichtung St. Elisabeth in Wunsiedel. Neben der stationären Versorgung, dem betreuten Wohnen und unserem ambulanten Dienst habe ich die Möglichkeit, Trainees in die verschiedenen Aufgabenbereiche einzuführen. Ich habe ein Konzept erarbeitet, um die Trainee-Zeit systematisch zu gestalten. So sind die Einblicke in der Verwaltung geprägt von den ersten Buchungsvorgängen, Kassenverwaltung, Büroorganisation, Terminverwaltung, Vorbereiten von Besprechungen, Schriftverkehr, Kundenkontakt. Hier lege ich ein besonderes Augenmerk auf die Kommunikation, das Erscheinungsbild und die Herangehensweise des Trainees.

*Ein weiteres Einsatzgebiet ist in der Pflege. Hier arbeitet unser Trainee alle Schichten mit, um die pflegenden Fachkräfte besser zu verstehen.*

Dann folgt ein Einsatz in unserem ambulanten Dienst, der die Möglichkeiten in der häuslichen Versorgung aufzeigt.

*Zweimal in der Woche gibt es „theoretischen Unterricht“:*

Finanzplanung, Budgetauswertung, Gesetzesanforderungen, Heimaufsicht, MDK-Richtlinien, EDV-Einweisung, interne Audits usw. Im Bereich des Personalmanagement nimmt der Trainee an allen Besprechungen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern teil. Stellenbeschreibungen, Mitarbeitergesprächsführung und Bewerbungsgespräche erkläre ich detailliert und gewähre Einblicke. Neben der (meist ungeliebten) Datenpflege und Ablage kommen aber vor allem die Gespräche mit unseren Bewohnern nicht zu kurz, denn die freuen sich immer wieder, wenn der „Herr Direktor seinen Assistenten schickt!“

Warum ich das gerne mache? Weil es eine großartige Gelegenheit ist, sein eigenes Handeln als Einrichtungsleiter zu reflektieren. Weil junge Menschen einen anderen Blick auf die Prozesse des Alltags geben und man Best Practise-Lösungen zusammen erarbeiten kann.

*Es freut mich, wenn ein Trainee durch unsere Schule gegangen ist und somit eine vakante Stelle als Einrichtungsleiter in der Altenpflege besetzt werden kann.*

Und weil es mir eine Riesenfreude bereitet, dem Trainee eine Stunde vorher mitzuteilen, dass er die Ansprache an die Bewohnerinnen und Bewohner machen darf - alles aus dem Stegreif. Diese Blicke sind unbezahlbar.

**Carsten Gleißner**  
**Direktor St. Elisabeth**  
**Wunsiedel**

# VOM TRAINEE ZUR DIREKTORIN

Lisa Zang (29) absolvierte das eineinhalbjährige Trainee-Programm der Ordenswerke. Inzwischen leitet sie das Senioren-Zentrum Theresianum in Konnersreuth.

*Frau Zang, was haben Sie studiert und warum?*

Ich habe Gesundheitsökonomie an der Universität Bayreuth studiert. Ich habe mich für dieses Studium entschieden, da man sich noch nicht von Beginn an auf eine bestimmte Richtung festlegen muss. Mit dem Abschluss des Studiums hat man die Möglichkeit in verschiedenen Bereichen z.B. der Altenhilfe, im Krankenhaus, in der Pharma- oder Medizintechnikbranche, in einer Unternehmensberatung oder

der Wirtschaftsprüfung zu arbeiten. Der Studiengang ist sehr vielseitig. Durch Praktika und Studienarbeiten ist ausreichend Zeit, um sich während des Studiums für einen Bereich zu entscheiden, in dem man anschließend arbeiten möchte.

*Wie sind Sie auf das Trainee-Programm der Ordenswerke aufmerksam geworden?*

Auf das Trainee-Programm des Deutschen Ordens bin ich durch

eine Stellenausschreibung bei Stepstone aufmerksam geworden. Nähere Informationen fand ich dann im Karriereportal des Deutschen Ordens.

*Was hat Ihnen am Trainee-Programm besonders gut gefallen?*

Die Einblicke in die verschiedenen Bereiche und die abwechslungsreichen Aufgaben haben mich begeistert. Im Trainee-Programm sind Pflege-Einsätze im stationären und ambulanten Bereich, Einsätze in der Verwaltung, theoretischer Unterricht durch den Einrichtungsleiter sowie Projektarbeiten enthalten.

*Gibt es eine Situation, die Ihnen während des Programms besonders im Gedächtnis geblieben ist?*

Es waren Momente, in denen man immer wieder ins „kalte Wasser“ geworfen wurde. Zum Beispiel bekam ich sehr spontan gesagt, dass ich gleich ein Vorstellungsgespräch mit einem Bewerber führen solle. Im Hinblick auf den Alltag als Einrichtungsleiter war dies jedoch eine hervorragende Vorbereitung.

*Was empfehlen Sie anderen Hochschulabsolventen, die sich für eine ähnliche berufliche Richtung interessieren?*

Ich würde jedem Hochschulabsolventen, der abwechslungsreiche Aufgaben und den Kontakt mit Menschen mag, ein Trainee-Programm als Berufseinstieg empfehlen. Während des Trainee-Programms gilt natürlich: Gut zuhören, gut anschauen, gut nachmachen.

**Das Interview führte  
Maren Ruhstorfer**





# WENN NICHT NUR DIE ZAHLEN STIMMEN, SONDERN AUCH DAS MENSCHLICHE

*Herr Goseforth, seit dem 01. April 2019 sind Sie als Trainee in der Altenhilfe tätig. Was haben Sie vorher gemacht?*

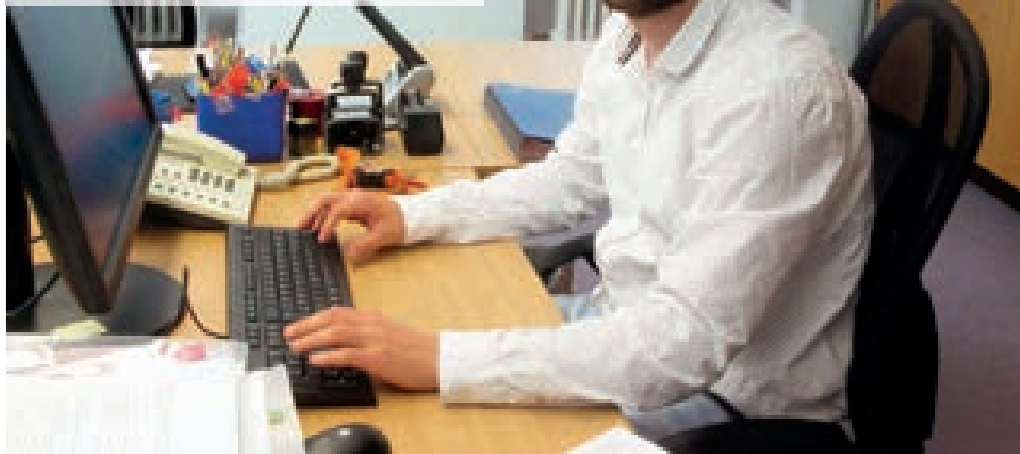
Im Anschluss an mein Abitur habe ich einen Bundesfreiwilligendienst in einem Alten- und Pflegeheim absolviert. Danach habe ich ein Studium der Politikwissenschaften in Hannover begonnen. Dieser Studiengang hat mir allerdings nicht sonderlich gefallen, deshalb hat es mich für einen Studienwechsel zurück in meine Heimatstadt Vechta gezogen, um dort Management Sozialer Dienstleistungen zu studieren, einer Mischung aus BWL und Sozialer Arbeit.

*Was hat Sie an diesem Studiengang interessiert?*

Schon immer habe ich mich für Menschen eingesetzt, die nicht mehr selbst für ihre Interessen eintreten konnten oder wollten. Deshalb bin sehr froh über die Möglichkeit, im ökonomischen Bereich tätig zu sein, ohne den Menschen hinter den Zahlen aus den Augen zu verlieren.

*Wie sind Sie auf den Deutschen Orden aufmerksam geworden?*

Aufgewachsen im (geografisch) sehr flachen Nordwesten Deutschlands, hat es mich ins schöne Süddeutschland gezogen. Also habe ich mich auf die Suche gemacht nach einer passenden Anstellung in diesem Gebiet und bin bei der Online-Präsenz des Deutschen Ordens glücklicherweise fündig geworden. Besonders gefallen hat mir das Angebot der Trainee-Stellen, die einen immensen Überblick über viele Geschäfts- und Tätigkeitsfelder bieten, ohne dass sie eine frühzeitige Festlegung auf einen Bereich bedeuten.



*Was gefällt Ihnen an Ihren Aufgaben / Einsatzgebieten besonders gut?*

In meinem Arbeitsalltag lerne ich alle Arbeitsbereiche und Blickwinkel in den Häusern in Wunsiedel und Konnersreuth kennen. Das fasziniert mich. In welcher Einstiegstätigkeit wird einem sonst die Möglichkeit geboten, eine Organisation so umfassend kennenzulernen?

Anfang Juni bot sich mir außerdem erstmals die Möglichkeit, an einer Direktionskonferenz teilzunehmen und dort einen tollen Einblick in die Kooperation der Einrichtungsleitungen untereinander erhaschen zu können.

*Was würden Sie gerne noch vertiefen?*

Ich freue mich auf meine ersten Verhandlungen der Pflegesätze. Dort stelle ich es mir sehr spannend vor, mit der Gegenseite zu verhandeln und so die Grundlage für das gesamte kommende Geschäftsjahr zu legen. Deswegen freue mich auf interessante Einblicke in die Budgetplanung meiner Einrichtung.

*Abgesehen von der Arbeit, womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?*

Ich bin sportlich im Gewichtheben und Kampfsport aktiv und freue mich,

auch in meiner neuen Heimat eine tolle Gemeinschaft für meine Hobbies gefunden zu haben. Außerdem habe ich mich in der Zeit zwischen Studium und Dienstantritt in der Lernhilfe für Geflüchtete engagiert. Auch dieser Beschäftigung kann ich dank dem Internet in begrenztem Maße weiterhin nachgehen.

*Sie kommen gebürtig aus Niedersachsen, wie haben Sie sich in Bayern eingelebt?*

In Bayern ist alles etwas ruhiger, die Geschäfte haben weniger lange geöffnet und die Leute besitzen mehr dieser stoischen Ruhe, die eigentlich den Norddeutschen nachgesagt wird. Probleme hatte ich höchstens mit dem Dialekt. Wenn die Telefonnummer bei einem Anruf dreistellig ist, lege ich mir zur Sicherheit Stift und Zettel bereit, damit ich alles behalten kann. Insgesamt bin ich mit der Gegend aber sehr zufrieden, auch wenn ich mich als Fahrradfahrer erstmal an die hügelige Landschaft gewöhnen muss, die in meiner Heimatstadt als waschechtes Hochgebirge durchgehen würde.

**Das Interview führte  
Maren Ruhstorfer**



## RUHESTAND IST KEIN RÜCKZUG DAS WIRKEN VON PFARRER FINGER IM SCHLOSS HOCHALTINGEN

Seit zwei Jahren unterstützt Pfarrer Manfred Finger (70) unser Haus St. Marien im Schloss Hochaltingen. 35 Jahre lang war er Pfarrer im unterfränkischen Poppenlauer, 2017 bot ihm der Deutsche Orden eine neue Aufgabe an: Als Hausgeistlicher könne er im idyllischen Hochaltingen nicht nur seinen Ruhestand genießen, sondern bei Bedarf auch den Mitarbeiter/-innen und Bewohner/-innen unterstützend zur Seite stehen.

Nach reiflicher Überlegung und einem ausgedehnten Vorstellungsbuchung willigte Pfarrer Finger glücklicherweise ein und nahm seine neue Aufgabe an. Dieser Schritt war, wie Pfarrer Finger zugibt, kein Leichter: Der Ortswechsel und die damit entstandene Entfernung zu vielen Freunden, Bekannten und lang Vertrautem. Es fiel ihm schwer, eine jahrzehntelang geprägte Glaubensgemeinschaft zu verlassen und im Beruf kürzer zu treten. Für Pfarrer Finger ist sein Amt nicht

nur Beruf, sondern Berufung! Davon können sich seit über zwei Jahren die Bewohner/-innen, Mitarbeiter/-innen und Besucher von Schloss Hochaltingen überzeugen.

Seine seelsorgerische Begleitung wird von allen Seiten im Haus als große erleichternde Unterstützung empfunden. Das Finden neuer Herausforderungen im Alter, das Loslassen können von Vergangenem oder das Festigen des persönlichen Glau-

bens im Hinblick auf das kommende Lebensende: Mit viel Feingefühl und Aufopferungsbereitschaft kommt Pfarrer Finger den Sorgen, Ängsten und Nöten der Bewohner mit all seiner jahrelangen seelsorgerischen Erfahrung entgegen. Für Einrichtungsführerin Patricia Feldmeier ist er auch deswegen ein großer Gewinn.

Es gibt Pfarrer, die nehmen ihren Ruhestand sehr wörtlich. Pfarrer Finger hingegen ist mittendrin im alltäglichen



Geschehen der Einrichtung. Neben vielen Gesprächen bietet er Leserunden, Andachten und täglich Gottesdienste für die hier praktizierenden indischen Ordensschwwestern an. Nicht selten hält er die Hand eines Bewohners während seines letzten Atemzugs.

Jeden Mittwoch und Sonntag dürfen wir in unserer Schlosskapelle auch viele Gäste aus den umliegenden Dörfern zu den Bewohnermessen begrüßen. Dass Pfarrer Finger durch seine Gottes-

dienste neue Gesichter gewinnen kann, beweist Frau Jaumann. Seit Einzug ihrer Mutter in die Einrichtung gehen beide gemeinsam zur sonntäglichen Messe. Den neu gewonnenen Zugang zu ihrem Glauben, hat Frau Jaumann laut eigener Aussage Pfarrer Finger zu verdanken.

Für Pfarrer Finger selbst bedeutet Ruhestand alles andere als ein Rückzug aus dem Leben. Für ihn gibt es jeden Tag etwas Neues zu entdecken. Klar, mit 70 Jahren erkennt man auch eige-

ne Grenzen, sie sind spürbar und sie schmerzen. Pfarrer Finger lächelt und fügt an: „Aber solange ich noch etwas leisten kann, leiste ich dies am Menschen.“ Ein Gottesdienst ganz im Sinne von Jesus, ein Gewinn für Schloss Hochaltingen. Wir hoffen, dass wir dies eines Tages an Pfarrer Finger zurückgeben können.

**Tobias Kunz**  
**Verwaltung und Sozialer Dienst**

## RABATT IN ROM

Das Gästehaus des Deutschen Ordens in Rom bietet Reisenden eine preisgünstige Unterkunft. Das deutschsprachig geführte Gästehaus ist ganzjährig geöffnet und hat insbesondere in den heißen Sommermonaten attraktive Angebote für einen kurzen Aufenthalt in der Ewigen Stadt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordenswerke erhalten auf ihre Buchung einen Rabatt von 10 %.

Weitere Informationen erhalten Sie auf [www.gaestehaus-rom.it](http://www.gaestehaus-rom.it)



# EXZELLENT KÜCHE IM HAUS ST. HILDEGARD

Jahrzehntelang kochte Markus Haas (52) in renommierten Restaurants in Deutschland und der Schweiz. Seit Anfang November leitet der zweifache Familienvater das Küchenteam im Haus St. Hildegard in Oberdirschingen.



Nach seiner Ausbildung zum Koch zog es Markus Haas im Alter von 20 Jahren in die Schweiz. Hier arbeitete er als Sous-Chef in Göschenen und am Vierwaldstättersee. Um seinen Wissen zu erweitern, kam er zurück nach Deutschland. Er absolvierte die Ausbildereignungsprüfung, arbeitete im renommierten Hotel Stern als Sous-Chef und als Chefkoch im traditionsreichen Restaurant „Schwarze Henne“.

Im Jahr 1990 renovierte Markus Haas gemeinsam mit seiner Ehefrau Claudia liebevoll den Landgasthof „Zur alten Post“ in Oberdisingen, der direkt gegenüber der Senioreneinrichtung „Haus St. Hildegard“ liegt. Schon damals pflegte das Ehepaar Haas gute Kontakte zu den Heimbewohnern, den Schwestern und Mitarbeitern.

21 Jahre leiteten Markus und Claudia Haas mit großem Elan die „Alte Post“ und bildeten in dieser Zeit sechs Koch-Lehrlinge aus. Anschließend startete das Ehepaar noch einmal neu. Sie führten acht Jahre lang engagiert das Golf-Restaurant in Rißtissen/Ehingen.

Der hervorragende Ruf für die ausgezeichnete Küche und den charmanten Service war bis weit über die Grenzen der Region bekannt. Doch die Ära „Selbstständigkeit“ ist nun vorbei.

Markus Haas hat vor einigen Wochen die Leitung für das Küchenteam im Haus St. Hildegard übernommen. Er freut sich nun in einem etwas ruhigeren Fahrwasser zu seinen Wurzeln zurückzukehren. Die Leidenschaft für das Kochen ist aber ungebrochen: Im Haus St. Hildegard möchte er alle Bewohnerinnen und Bewohner mit seiner Küche begeistern. Er wird das Team mit fundiertem Fachwissen leiten und seinem herausragenden Knowhow unterstützen. Denn für ältere Menschen, die im Seniorenheim leben, sind die Mahlzeiten oft die wichtigsten Ereignisse am Tag.

**Markus Haas**  
**Küchenchef im Haus St. Hildegard**





## ZWEI GROSSE FESTE IM HERBST

Ende September begrüßten wir in der Fachklinik Hirtenstein 140 ehemalige Patienten mit ihren Familien, Partnerinnen und Kindern beim Ehemaligentreffen zu einem lebhaften, bunten Fest.

Bei der offiziellen Eröffnung stellten wir konzeptionelle Änderungen, neue Mitarbeiter und alle Umbau- und Sanierungsmaßnahmen vor. Anschließend gab es ein reichhaltiges Mittagsbuffet und danach die Möglichkeit, sich in den ehemaligen Bezugsgruppen mit den Therapeuten zu einem intensiven Austausch zu treffen. Der Tag endete mit einer Heiligen Messe, zelebriert von Pater Georg Fischer OT.

Das Ehemaligentreffen ist ein fester Bestandteil in unserer Jahresplanung. Wir begrüßen an diesem Tag Patienten, die vor zehn und mehr Jahren bei uns in Behandlung waren und auch Männer, die in den letzten drei oder vier Jahren in Therapie in der Fachklinik Hirtenstein waren. Es war schön zu sehen, dass in diesem Jahr viele aktuelle Patienten beim Mittagessen oder gemeinsamen Kaffeetrinken ins Gespräch kamen. Sehr viele der aktuellen Patienten engagierten sich im Vorfeld der Veranstaltung bei der Vorbereitung und Durchführung des Festes. Die Mitgestaltung des Ehemaligentreffens als aktueller Patient ist meistens der wichtigste Impuls, um in Zukunft selber zu einem Ehemaligentreffen zu kommen.

Unser alljährlicher Fach- und Beratungsstellentag für Sozialdienste, Suchtfachambulanzen, Suchtberatungsstellen, Ämter und Behörden sowie Kostenträger fand Ende Oktober in Hirtenstein statt. Wir konnten Herrn Dr. Max Braun, MPH, Chefarzt der Fachklinik Alpenland als Referenten zum Thema „Neurobiologie der Abhängigkeitserkrankungen“ gewinnen. Auf prägnante und unterhaltsame Weise stellte er die physiologische Entstehung von Abhängigkeit in den verschiedenen Hirnregionen dar und bot zu dem Thema am Nachmittag noch einen gut besuchten Workshop an.

Ein weiterer Workshop beschäftigte sich mit dem mittlerweile im Konzept breit aufgefächerten, individualisierten Sportangebot für Patienten, welche sich - wie das gesamte Konzept - an der Erwerbsprognose des Patienten orientiert und von Polyneuropathietraining über Spielsport und Bogenschießen bis zur Wassergymnastik alles bietet. Der Beratungsstellentag begann wie immer mit einem Wortgottesdienst durch Pater Georg Fischer OT und endete mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken, zu dem auch aktuelle Patienten eingeladen waren. Es entstand auch hier ein

lebhafter, reger Austausch zwischen Beratern, Mitarbeitern und Patienten. Unsere Patienten führten durch die Klinikführungen, so dass wir unsere Bau- und Sanierungsmaßnahmen des letzten Jahres (Labor, sanierte Gruppenräume, sanierte Verwaltungsbüros, Neuanlage eines Barfußpfades, Neuanlage des Raucherpavillons) vorstellen konnten.

**Dr. Ursula Fennen**  
Chefärztin Fachklinik Hirtenstein



# EIN SCHLOSS GEHT AUF REISEN



Schon seit etlichen Jahren ist es in der soziotherapeutischen Suchthilfeeinrichtung Schloss Tannegg in Landau a. d. Isar Tradition, den Erlös des Verkaufs der Arbeitstherapieprodukte beim Landauer Weihnachtsmarkt in einen Ausflug des ganzen Hauses zu investieren.

Dieses Jahr hat die Hausgemeinschaft beschlossen, eine Schifffahrt auf der Donau zu machen und das Geld dabei „auf den Kopf zu hauen“. So bestiegen an einem Donnerstag im September 32 Bewohnerinnen und Bewohner mit sechs Mitarbeitenden einen Reisebus, der die Reisegruppe nach Deggendorf an die Anlegestelle

brachte. Dort enterte die Mannschaft das bereit stehende Schiff.

Auf der vier Stunden dauernden Reise nach Passau konnte man bei schönem Wetter die wechselnde Landschaft der Donauebene betrachten und die Seele baumeln lassen. Alle vertrieben sich die Zeit mit Spielen, Gesprächen, Schauen und Entspannen - nur unterbrochen vom ausgiebigen Mittagessen.

Ein besonderes Erlebnis war die Schleuse bei Passau, die das Schiff einen Höhenunterschied von mehr als neun Metern überwinden ließ.

Nach der Ankunft verließ mancher das Schiff auf etwas wackeligen Bei-

nen. In Passau war noch etwas Zeit zum Bummeln oder für einen Kaffee, bevor der Bus die Reisegesellschaft wieder aufnahm und sicher zurück nach Landau brachte.

Alle Teilnehmenden hatten einen entspannten, interessanten und schönen Tag, den die Bewohnerinnen und Bewohner der Einrichtung durch ihren täglichen Einsatz in der Arbeitsbereichen möglich gemacht haben. Dafür auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön - und sehen wir mal, wo es uns nächstes Jahr hin verschlägt.

**Manfred Forstner**  
Einrichtungsleiter

## „LEUTE VON HEUTE“

Im Oktober wurden im TAL 19 AM HARRAS 25 Bilder unserer Mitarbeiterin Maria Sauheidl ausgestellt.



Die Ausstellung fand im Rahmen der jährlichen Sendlinger Veranstaltung „Kunst in Sendling“ statt und hat wieder viel dazu beigetragen, unsere Einrichtung im Stadtteil und auch in ganz München ins Blickfeld zurücken und bekannt zu machen.

Viele Ausstellungsbesucher haben bei dieser Gelegenheit erst wirklich realisiert, dass sich hier im Stadtteil eine Suchtberatungsstelle befindet.



Helmut Hack (8.v.re.) übergibt an Dozenten, Maßnahmeteilnehmer und Mitglieder des Freundeskreises der Laufer Mühle eine Spende über 5550 Euro, mit der nun ein Qualifizierungslehrgang für suchtkranke und langzeitarbeitslose Menschen gestartet werden kann.

## „ICH WAR IMMER VOM GLAUBEN GETRAGEN, DASS ES KEINEN GIBT, DER NICHTS KANN!“

Mit 5500 Euro finanziert Helmut Hack, langjähriger Präsident von Greuther Fürth und Geschäftsführer von Martin Bauer, einen IHK- Ausbildungslehrgang für suchtkranke und langzeitarbeitslose Menschen. Über 15 Monate lang erstreckt sich dieses Bildungsprojekt, zu dem sich 12 Menschen, die aufgrund Krankheit oder Behinderung aus dem regulären Arbeitsprozess herausgefallen sind, angemeldet haben.

Dieses deutschlandweit einmalige Qualifizierungsprogramm ist in enger Abstimmung mit der Industrie- und Handelskammer Mittelfranken und der Laufer Mühle konzipiert worden und geht nun in die fünfte Runde. Mehr als 50 Personen haben in der Vergangenheit den Kurs erfolgreich durchlaufen und konnten dadurch wieder beruflich Fuß fassen.

Vor Ort informierte sich Helmut Hack bei den Schulungsteilnehmern und erfuhr von deren Schicksalsschlägen, durch die sie aus der Bahn geworfen wurden und gehindert waren, ihre Lebenswünsche und -vorstellungen verwirklichen zu können. Gleichzeitig vernahm er auch die Zuversicht und Hoffnung, die alle Betreuten im direkten Gespräch ausstrahlten. „Ich freue mich sehr, dass ich mit meiner Geldspen-

*de ehemals verzweifelten Menschen wieder Hoffnung auf ein glückliches und zufriedenes Leben geben kann“.* Hack hatte anlässlich seines runden Geburtstages um Spenden für hilfsbedürftige Menschen in der Region gebeten und will das Geld als Anschubfinanzierung für „Hilfe zur Selbsthilfe-Projekte“ zur Verfügung stellen. „Mit diesem Lehrgang werdet ihr einen weiteren richtigen Schritt in die Zukunft tun, um Euer Leben nach Euren Vorstellungen ausrichten zu können. Diese fundierte Ausbildung wird Euch dabei helfen“, so der erfolgreiche Fußballmanager.

Mitreißend gab Hack dann den Betreuten aus der Laufer Mühle Einblicke in sein Leben, seinen Werdegang und sprach darüber, was ihn antreibt und welche ethischen Werte ihn bis heute tragen. Dabei wurde

den Zuhörern deutlich, dass er sich immer wieder in der Rolle des Motivators und Antreibers sieht, der anderen Menschen Mut machen und sie auffordern will, den Glauben an die eigenen Stärken nie zu verlieren.

„Ich war immer vom Glauben getragen, dass es keinen gibt, der nichts kann und der immer scheitert“, so Hack. Jeder könne den richtigen Weg einschlagen, wenn er nur Ziele hat und Menschen, die respektvoll und anerkennend mit einem umgehen. Respekt und Anerkennung sprach Helmut Hack an diesem Nachmittag den Bewohnern der Therapiestätte für den Weg, der vor ihnen liegt und den sie nun gemeinsam gehen, mehrfach aus.

**Sigrid Thiem**  
Marketing und Fortbildung,  
Laufer Mühle



# EIN STUDIUM MIT ABWECHSLUNG

Jasmin Kahlig (24) studiert seit Oktober 2018 an der IUBH - Internationalen Hochschule Bad Honnef am Standort Frankfurt - Soziale Arbeit in einem dualen Studiengang. Sie wechselt wöchentlich zwischen Theorie am Campus und Praxis im Haus Noah in Bad Orb. Zurzeit unterstützt Jasmin Kahlig das Team des Sozialen Dienstes in der soziotherapeutischen Einrichtung. Neben Neuaufnahmen und Bewerberanfragen kümmert sich die Studentin unter anderem auch um Anträge und Kostenverlängerungen.

*Frau Kahlig warum haben Sie sich für ein Duales Studium entschieden?*

Für mich kam ein Vollzeitstudium nicht in Frage, da ich neben dem Studium gerne arbeiten wollte. Es war mir wichtig, Abwechslung zu haben. Außerdem kann ich in meinem Studium Theorie und Praxis besser miteinander verknüpfen.

*Wie sind Sie auf den Deutschen Orden bzw. das Haus Noah aufmerksam geworden?*

Als ich auf der Suche nach einem Praxispartner für das Studium war, bin ich durch Stellenanzeigen auf das Haus Noah aufmerksam geworden.

*Was waren die Gründe, sich für einen Arbeitgeber zu entscheiden, der in der Suchthilfe tätig ist?*

Ich finde das Thema „Sucht“ sehr interessant, da es sehr facettenreich ist. Sucht ist keine Erkrankung, die einer bestimmten Klientel zugeordnet wird, sondern bei jedem Menschen diagnostiziert werden kann. Somit trifft man hier sehr viele interessante und unterschiedliche Persönlichkeiten, durch die man auch für sich selber sehr viel lernen kann.

*Was gefällt Ihnen an Ihren Aufgaben / Einsatzgebieten besonders gut?*

Ich mag besonders die Abwechslung: Man hat den Kontakt zu den Bewohnern, kümmert sich aber auch um Büroarbeiten. Gerade bei den Bewohnerausflügen bin ich sehr gerne dabei, da ich dort die Bewohner nochmal von einer anderen Seite kennen lerne und auch besser mit ihnen ins Gespräch komme.

*Was sind Ihre beruflichen Ziele?*

Mein nächstes großes Ziel ist das Schreiben meiner Bachelorarbeit. Da ich noch nicht so viele Berufsfelder intensiv kennengelernt habe, werde ich während des Studiums noch in anderen Bereichen hospitieren, um mir einen besseren Überblick zu verschaffen und um zu schauen, welcher Bereich mir am meisten liegt.

**Das Interview führte  
Maren Ruhstorfer**





v.l. Prof. Dr. Andreas Koch, Geschäftsbereichsleiter Sucht-/ Kinder- und Jugendhilfe, Ilona Artz, Andreas Reimer, leitender Arzt in der Suchthilfe, und Pater Clemens-Maria Pieper von der DO-Seelsorge beim Sommerfest im Ludwigsbad Murnau.

## „ILONA ARTZ IST DIE MUTTER DER SOZIO- THERAPEUTISCHEN EINRICHTUNGEN IN BAYERN.“

30 Jahre lang leitete Ilona Artz Einrichtungen für Menschen mit einer chronischen Abhängigkeit. Ihre erste Soziotherapeutische Einrichtung war Buchenwinkel bei Wolfratshausen. Anschließend half sie dabei, die Laufer Mühle in Adelsdorf, das Haus Röhling in Mittenwald, das Haus Schliersee, das Schloss Tannegg, den Hirtenhof in Partenstein, das Haus Königstein und Ludwigsbad in Murnau aufzubauen. Helmut Meixner, Leiter der Soziotherapie-Einrichtungen Haus Waldherr und Haus Röhling, kennt Ilona Artz seit 28 Jahren. Wir trafen ihn in Weyarn zu einem Interview.

*Wie würden Sie  
Frau Artz beschreiben?*

Frau Artz ist eine Macherin. Ihre anpackende Art und ihr hohes persönliches Engagement zeichnen sie aus. Das hat sie immer behalten, bis zum Schluss. Wenn es darum ging, neue Einrichtungen aufzubauen, war sie die aktivste und somit größte Unterstützung überhaupt. Ilona Artz hat die Soziotherapie und die vielen verschiedenen Häuser immer als Gesamtes gesehen, das war wirklich toll. Sie hat die Haltung: „Wir schaffen das nur zusammen! Wenn

jemand neu anfängt und keine Erfahrung hat, dann geht erst einmal vieles schief. Wenn allerdings jemand da ist, der schon Erfahrung hat und neue Kolleginnen und Kollegen unterstützend begleitet - also wirklich tatkräftig und nicht nur mit schönen Worten - dann können wir alles schaffen.“ So hat sie mich und auch einige unserer Einrichtungsleitungen eingearbeitet und durch diese Einstellung haben wir es dann auch geschafft, die Häuser erfolgreich aufzubauen und weiterzuentwickeln.

In unserem Leitergremium achtete

Ilona Artz immer darauf, ob jemand Probleme hatte. Egal ob persönlich oder in der Arbeit, sie wollte stets unterstützend eingreifen. Sie hat sich getraut, auch unangenehme Wahrheiten und Probleme anzusprechen, jedoch immer lösungsorientiert. Das war ihr großer Verdienst in der Soziotherapie: Sie hat sich für einen starken Zusammenhalt engagiert!

*Gab es besondere  
Herausforderungen?*

Die Zusammenlegung der beiden Ein-

richtungen „Eichenheim in Fürstenfeldbruck“ und „Buchenwinkel“ zu der neuen Einrichtung „Ludwigsbad Murnau“ war sicherlich eine große Herausforderung und ein neues Thema für uns: Soziotherapie für Alkoholabhängige und Drogenabhängige mit Substitution in einem Haus zu vereinen. Denn die Menschen, die zusammen beherbergt werden, sind sehr unterschiedlich. Ilona Artz schaffte es dennoch, diese zwei Gruppen zusammenzubringen. Aus zwei kleinen wurde eine große Einrichtung, dabei müssen auch zwei Teams mit teilweise unterschiedlichen Arbeitsweisen und Traditionen zusammengeführt werden. Ilona Artz hat ein unglaublich gutes Gespür für die Bewohnerinnen und Bewohner und konnte tragfähige Be-

ziehungen schließen, was definitiv eine Stärke ist, vor allem in diesem Beruf. Sie war ganz nah an den Menschen. Das spürten diese natürlich auch. Gleichzeitig war sie klar und gerade. Dafür habe ich sie immer bewundert. Man findet Menschen wie Ilona Artz sehr selten.

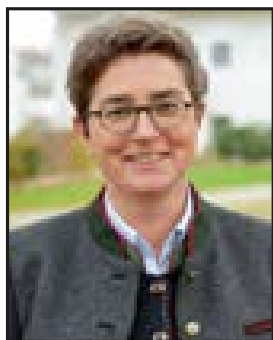
*Was wünschen Sie Ihr für die Zukunft?*

Ich muss ihr auf jeden Fall noch sagen: „Lass doch mal ein wenig locker!“ In Ihrer letzten Arbeitswoche saßen wir zusammen und sie sprach Themen auf eine Art und Weise an, als ob sie nächstes Jahr noch dabei wäre. Selbst da, kurz vor ihrer Rente, hatte ich es noch einmal ganz deutlich vor meinen

Augen: Ilona arbeitet nicht in ihrem Leben, sondern lebt ihre Berufung!

Sie kann einfach schwer locker lassen. Wenn ich sie heute anrufen würde, könnte sie sofort Dinge aufzählen, die im nächsten Jahr Probleme bereiten könnten. Dabei muss es sie gar nicht mehr interessieren! Ich wünsche ihr daher, dass sie neue Betätigungsfelder findet. Schließlich ist sie vom Geist her keine Rentnerin. Ich wünsche ihr, dass sie etwas findet, was sie genauso erfüllt wie ihre Arbeit.

**Das Interview führte  
Maren Ruhstorfer**



## VIER FRAGEN AN ... NADIA ABI-HAIDAR

Ich bin seit meinem 12. Lebensjahr im sozialen Bereich engagiert. Ich war jahrelang ehrenamtlich in der offenen Jugendhilfe tätig, habe als Studentin einen Führer für Menschen mit Behinderungen erarbeitet und die erste Begegnungsstätte für Senioren in Bayern mit aufgebaut. Mein Sozialpädagogik-Studium habe ich mit einigen Semestern Jura ergänzt und dann in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit Erfahrungen gesammelt. Vor wenigen Jahren habe ich an der Uni Heidelberg meinen Master in Unternehmensführung gemacht und war in den letzten 12 Jahre Geschäftsführerin eines kleinen Diakonischen Werks. Seit Oktober 2019 leite ich die Soziotherapeutische Einrichtung Ludwigsbad Murnau.

*Warum sind Sie zum Deutschen Orden gekommen?*

Weil mir Werte und ein christlicher Hintergrund wichtig sind und ich mir beim Deutschen Orden eine entsprechende Unternehmenskultur erhoffe. Einfach nur Dienstleister zu sein würde mir mit meiner persönlichen Haltung nicht ausreichen.

*Was mögen Sie an Ihrer Arbeit?*

Mich für Menschen einzusetzen, bei denen andere eher wegsehen. Und

ich mag die Mitarbeitenden dafür begeistern, eine wirklich sinnvolle (wenn auch nicht immer einfache und dankbare) Arbeit zu tun. Das Team im Ludwigsbad hat eine hohe Motivation und ist sehr offen für Innovation. Das sind für mich tolle Voraussetzungen für eine gute Arbeit.

*Womit verbringen Sie gerne Ihre Freizeit?*

Ich bin Musikerin, komponiere eigene Songs, fotografiere und male

gerne abstrakte Acrylbilder. Ich be- wege mich gerne an der frischen Luft – meist mit meinen beiden klei- nen Hunden – und gehe Klettern/ Bouldern.

*Was begeistert Sie?*

Ein gutes Essen ;-)  
Mich begeistert schöne Natur, Äs- thetik/Kunst und Menschen, die mit Hingabe einer Tätigkeit nachgehen. Ich kann z. B. eine gefühlte Ewigkeit einem Kunsthandwerker zusehen.

# NEUE FACHKLINIK ALPENLAND ERÖFFNET

In Bad Aibling wurde nach 20 Monaten Bauzeit der symbolische Schlüssel für die neue Fachklinik Alpenland von den Architekten an Dr. Thomas Franke, Geschäftsführer der Ordenswerke des Deutschen Ordens, übergeben.

An der Rosenheimer Straße ist eine der modernsten Suchtkliniken Deutschlands entstanden, die eine großzügige bauliche Struktur mit innovativen Rehabilitations-Konzepten in einen guten Einklang bringt. In dem hellen, dreigeschossigen Gebäude können bis zu 86 Menschen mit stoffgebundenen Abhängigkeitserkrankungen (Alkohol, Medikamente, illegale Drogen) im Rahmen eines breit gefächerten Therapieangebotes behandelt werden. Im Mittelpunkt steht dabei neben der Unterstützung bei der Erreichung des Abstinenz-Ziels unter anderem auch die gesellschaftliche und berufliche Teilhabe der Patientinnen und Patienten.

Der neue Klinikkomplex verfügt über 66 komfortable Einbett- sowie zehn Doppel- bzw. behindertengerechte Zimmer mit je einem eigenen Bad (Dusche und WC). Außerdem bietet die Fachklinik sämtliche therapienotwendigen Räumlichkeiten, wie zum Beispiel großzügige Gruppenräume, eine helle Sporthalle, Werkstätten und Aufenthaltsbereiche.

„Der Neubau der Fachklinik Alpenland ist eines der größten Projekte, die der Deutsche Orden in der jüngeren Vergangenheit realisiert hat, um auch in Zukunft ein – unserem christlichen Auftrag entsprechendes – Angebot

für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen aufrecht erhalten zu können“, so der Geschäftsführer der Ordenswerke des Deutschen Ordens Dr. Thomas Franke bei seiner Ansprache an die Anwesenden. „Die Fachklinik Alpenland ist nicht nur im baulichen Sinn wegweisend. Es ist gelungen das Therapiekonzept, die Organisation der internen Abläufe und die bauliche Struktur harmonisch aufeinander abzustimmen, um ein optimales therapeutisches Setting zu schaffen“, führte der Geschäftsführer weiter aus.

Anschließend bedankte er sich bei allen Beteiligten des Projektes, die durch ihr Engagement und die fachliche Kompetenz zur Einhaltung der Zeit- und Budgetpläne beigetragen haben. Anfang Dezember ziehen die Rehabilitanden und Rehabilitandinnen sowie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Bad Feilnbach, wo sich die Fachklinik Alpenland während der Dauer der Baumaßnahme befand, in den Neubau nach Bad Aibling.

**Maren Ruhstorfer**



v.l.: Dr. Thomas Franke, Franz Feldner, Michael Perla, Susanne Schnabel, Dr. Max Braun



## MARTINSZUG MIT TRADITION

Karl-Josef Rath sen. und Manfred Eicke von der Sankt Sebastianus Schützenbruderschaft Lohausen e.V. spielen seit 28 Jahren den „St. Martin“ und den „Armen Mann“ im Haus St. Josef. Sie sind ein tolles Team und erfreuen die Bewohnerinnen und Bewohnerinnen sowie die Angehörigen im Haus St. Josef jedes Jahr.

*Seit wann spielen Sie die St. Martinsgeschichte im Haus St. Josef und wie kam es dazu?*

Seit 1974 spielen Männer aus unserer Bruderschaft die St. Martingeschichte im Haus St. Josef. Die Ordensschwester haben uns damals angesprochen, ob wir das machen möchten. Und seitdem kommen wir regelmäßig und das nun seit 45 Jahren. Im Jahr 1982 gab Heinrich Pannen den Part als St. Martin in jüngere Hände. Damals übernahmen wir die Aufführungen zum St. Martin.

*Was bedeutet es für Sie die St. Martinsgeschichte hier zu spielen?*

Es ist für uns eine Tradition, aber auch eine Ehre hier spielen zu dürfen. Es gehört für uns einfach dazu, jedes Jahr in das Haus St. Josef zu kommen und den Bewohnerinnen und Bewohnern die Geschichte des heiligen St. Martins vorzuführen. Es ist eine erfüllende Aufgabe. Ergreifenswert sind immer wieder die leuchtenden Augen der Kinder und Erwachsenen, wenn „St. Martin“ und der „Arme Mann“ die Kapelle betreten. Es freut uns,

wenn Menschen zu uns kommen und uns sagen, dass die Kinder von St. Martin mit seinem Pferd und der anschaulichen Geschichte begeistert sind und noch lange danach davon erzählen.

**Das Interview führte  
Daniel El-Farash,  
Öffentlichkeitsarbeit,  
Haus St. Josef.**

# MANEGE FREI!!

Damit Inklusion gelingt, müssen Begegnungen geschaffen werden. Während der Zirkus-Projektwoche erlernen Menschen mit und ohne Einschränkung Kunststücke, Zaubertricks, Trapezdarbietungen und Bodenakrobatik.

Haus Maria HelferIn - Nettetal



Eine Woche lang bereiteten sich rund 40 Bewohner/-innen und zehn Mitarbeiter/-innen aus dem Haus Maria HelferIn, sechs Bewohner/-innen aus dem Haus St. Josef in Düsseldorf, 25 Kinder und Jugendliche aus Nettetal und natürlich das Team Zirkus Jonny Caselly Junior auf die große Vorstellung am Samstagnachmittag vorbereitet.

Gemeinsam wurde getanzt, geprobt, gesungen, gesprungen, geschwitzt und gelacht, während die einzelnen Programmpunkte unter der Anleitung des Teams Jonny Caselly Junior einstudiert wurden.

Neben den vielen kleinen und großen Akrobaten mit und ohne Handicap auf dem Seil und dem Trampolin, sorgten die Kunststücke am Trapez hoch in der Luft für großen Applaus und ängstlich staunende Zuschauer.

Die hauseigenen Clowns Leonie und Juliane sorgten für schallendes Gelächter und die Fakire zeigten ihre stahlharten Nerven und Muskeln beim Liegen auf dem Nagelbrett, beim Laufen über Glasscherben und schließlich beim Feuerspucken.

Eine Zirkuswoche und eine Zirkusvorstellung, die vielen Besuchern,

Bewohnern und Mitarbeitern lange im Gedächtnis bleiben wird.

Ein großes Dank gilt den Helfern beim Aufbau (im strömendem Regen) und Abbau (bei knapp 30 Grad) des großen Zirkuszeltens, aber auch den vielen helfenden hauptamtlichen und ehrenamtlichen Händen, sowie den Kollegen des Organisationsteams – der Kultur AG – Haus Maria HelferIn, bei der Vorbereitung und Durchführung der Zirkuswoche.

Wir freuen uns schon auf das Wiedersehen im Sommer 2021!

**Martina Wissdorf**  
Einrichtungsleitung



## KARITATIVE BIENEN

1500 Euro für das Haus St. Norbert

David Duke, Course Superintendent im Golf- und Country Club Seddiner See, ist nicht nur für die Platzpflege der Golfanlage am Großen Seddiner See verantwortlich, sondern als Hobby-Imker auch für die Pflege von fünf Bienenvölkern, die auf dem Golfplatz angesiedelt sind. Der von diesen Bienenvölkern geerntete „Club-Honig“ wird zum Teil für repräsentative Zwecke verwendet und verschenkt, zum

Teil wird er an Clubmitglieder und Gäste verkauft. Der daraus resultierende Verkaufserlös war in diesem Jahre für das St. Norbert-Haus in Michendorf vorgesehen.

Die Leiterin dieser Einrichtung zur Betreuung behinderter Menschen, Lorett Eichholz, konnte jetzt von David Duke einen Scheck über 1.500,00 Euro entgegennehmen. Honig ist also

nicht nur gesund, sondern kann darüber hinaus auch noch einem karitativen Zweck dienen.

Die Bewohnerinnen und Bewohner im Haus St. Norbert wünschen sich eine Rikscha, die die Behindertenhilfe-Einrichtung nun dank der Spende anschaffen kann.

**Horst Schubert**  
Golf- und Country Club  
Seddiner See

# UNSERE EINRICHTUNGEN

Der Deutsche Orden engagiert sich mit seinen Ordenswerken bundesweit in über 60 sozialen Einrichtungen. Rund 2.800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kümmern sich täglich um die Bedürfnisse und Wünsche der ihnen anvertrauten Menschen in Häusern, Kliniken und Zentren für Senioren, Kinder- und Jugendliche, Suchtkranke und beeinträchtigte Menschen.



## Helfen und Heilen

SUCHTHILFE

ALTENHILFE

BEHINDERTENHILFE

KINDER-/JUGENDHILFE